



Was bleibt

Was bleibt, wenn
jemand geht

Von
Dr. Robert Wallenberger

Das Leben und
der Tod

Von
Ingrid Pfuner

Digitaler
Nachlass

Von
Prof. Dr. Bernhard Knittel

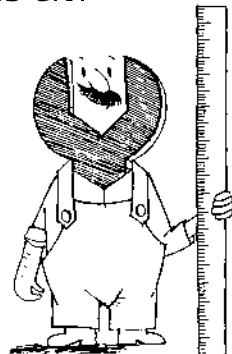
Aufzugsdienst München

"Seit vielen Jahren unterstützen wir die wertvolle Arbeit des Christophorus Hospiz Vereins e.V."

Als unabhängige Aufzugsspezialisten kümmern wir uns um Planung & Bau moderner Aufzugsanlagen sowie um Wartung & Reparatur aller gängigen Fabrikate in der Metropolregion München. Ob Service, Reparatur, Modernisierung oder Neubau Ihrer Aufzugsanlage:

Wir sind Ihre zuverlässigen und erfahrenen Partner!

www.aufzugsdienst.de ☎ 089/317 84 00 www.aufzugsbau-muenchen.de



AETAS
Lebens- und Trauerkultur

Trauerkultur ist Lebenskultur



BALDURSTRASSE 39 · 80638 MÜNCHEN · 089-15 92 76-0 · WWW.AETAS.DE

Editorial

Was bleibt

Bleibt das, was wir materiell hinterlassen, was wir unseren Kindern vererben oder das, was anderen Menschen ins Gedächtnis kommt, wenn sie unseren Namen hören? In Todesanzeigen der letzten Wochen kann man lesen, welche Interessen die Verstorbenen verfolgt haben, dankbare Schüler*innen erinnern sich an große Lehrer*innen, von Liebe ist die Rede, von Respekt. Aber es finden sich auch viele Anzeigen mit nicht mehr als den Lebensdaten ohne weitere Ausschmückungen. Was hinterlassen diese Verstorbenen?

Meine 1994 verstorbene Großmutter ermahnte ihre Enkel*innen, immer einen letzten Blick zurückzuwerfen, bevor man die Wohnung verlässt. Denn sie meinte, wenn man nicht wiederkäme, dann sollte ein fremder Mensch eine geordnete, aufgeräumte Wohnung betreten. Diese Überlegungen haben ihren Sinn auch in Zusammenhang mit dem Tod. Ich bin davon überzeugt, dass es zu einem guten Sterben gehört, sich nicht unversöhnt, quasi „unaufgeräumt“ verabschieden zu müssen. Was ich hinterlasse, das bleibt bestehen, es wirkt weiter nach. Umso wichtiger, dass wir uns diesen Gedanken stellen.

Mit dieser Ausgabe verabschiedet sich der Hauptverantwortliche des Redaktionsteams: Heinz Biersack. Wir danken Herrn Biersack, dass er die Redaktionsgruppe über Jahre hinweg umsichtig, kompetent und gründlich geführt hat. Sein großartiges Engagement am Empfang im Christophorus-Haus, seine ehrenamtliche Hospizhelfertätigkeit sowie seine Mitarbeit im Bildungsbereich für junge Menschen bleiben uns weiterhin erhalten. Außerdem verabschieden wir aus dem Redaktionsteam Ulrich Heller (Leiter stationäres Christophorus Hospiz), der die Leitungsebene vertreten hat. Im Zuge personeller Veränderungen mussten Aufgaben anders zugeordnet werden. Wir sind Herrn Heller sehr dankbar dafür, dass er neben seiner umfangreichen Leitungsaufgabe die Redaktion mit seiner Fachlichkeit verstärkt hat.

Ein anderer, von mir insgeheim befürchteter Abschied ist nicht eingetreten: nach fast zwei kontaktarmen Corona-Jahren können wir wieder vorsichtige Begegnungen in größerer Runde wagen. Nicht nur die Aufsichtsratssitzungen finden wieder leiblich statt. Auch beim Hospizhelfertag im Schloss Fürstenried trafen sich 50 Hospizhelfer*innen, um sich unter der fachkundigen Leitung eines Religionspädagogen intensiv auszutauschen. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden zeigten, wie sehr diese Treffen gefehlt haben.

Angesichts der Krisenerfahrungen, die mitmenschlichen Beistand in der letzten Lebensphase während der Corona-Zeit nicht nur erschwerten, sondern häufig gar verhinderten, werden die Mitarbeitenden des CHV nun umso mehr dafür tun, sich auch zukünftig für die Werte, für die der CHV steht, einzusetzen.

Liebe Mitglieder und Freunde des CHV –
bitte bleiben Sie mit uns verbunden!

Renate Salzmann-Zöbele
Vorsitzende des Aufsichtsrats



Foto: Maria Austen

Mit unserem Tod hinterlassen wir willentlich und unwillentlich materielle und emotionale Spuren. Der Nachlass von Vermögenswerten lässt sich testamentarisch regeln, unsere Erinnerungen und Lebensgeschichten können wir unseren Nachkommen schriftlich hinterlassen. Doch bleibt die Auseinandersetzung mit dem, was der oder die Verstorbene hinterlassen hat, eine schwere und oft schmerzhaft Aufgabe. Wie kann man sich auf gute Weise von den Hinterlassenschaften eines geliebten Menschen trennen?

Ein Sachverhalt, der in diesem Zusammenhang gerne vergessen wird, ist die Regelung des digitalen Nachlasses, ein Begriff, der erst seit rund einem Jahrzehnt Eingang in die juristische Fachdiskussion gefunden hat.

Was bleibt? In der neuen Ausgabe der CHV aktuell nähern wir uns dieser Frage aus unterschiedlichen Perspektiven.

Wir wünschen Ihnen viel Freude und Erkenntnisgewinn bei der Lektüre.

Foto: Inge Scheller



Liebe Leser*innen des
CHV aktuell,

wir bieten Ihnen auch die Möglichkeit, unsere Mitgliederzeitschrift, statt der Printversion, **online** zu lesen.

Sollten Sie Interesse haben, **CHV aktuell** künftig online zu beziehen, schicken Sie uns bitte eine Mail an info@chv.org oder rufen Sie einfach an unter: **089 / 13 07 87-31**

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit verzichten wir auf eine durchgängig geschlechterdifferenzierte Schreibweise. Dies soll keine Benachteiligung der jeweils anderen Geschlechter implizieren.

Inhalt

3

Editorial

6

Was bleibt, wenn jemand geht?
Von Dr. Robert Wallenberger

8

Persönliche Spuren hinterlassen –
Stiftungen
Von Leonhard Wagner

12

Briefe und Geschichten an meine
Nachkommen
Von Angelika Westrich

14

Das Leben und der Tod
Von Ingrid Pfuner

17

Erinnerungsstücke
Von Pater Bernhard Grom, SJ

19

Wenn der Partner stirbt
Von Uve Hirsch

21

Digitaler Nachlass
Von Prof. Dr. Bernhard Knittel

25

Die Dinge sprechen zu uns
Von Gunda Borgeest

27

Was an Dingen übrig blieb – Persönliche
Hinterlassenschaften aus Begleitungen
Von Andreas Knüpfner

BUCHBESPRECHUNGEN

30

Irvin D. Yalom und Marilyn Yalom:
*Unzertrennlich:
Über den Tod und das Leben*

32

Gabriele von Arnim:
Das Leben ist ein vorübergehender Zustand

33

Tilman Jens:
*Die Freiheit zu leben und zu sterben:
Ein Bekenntnis*

RUBRIKEN

34

Neue Mitarbeiter*innen

35

Aus dem Verein

38

Nachruf

39

Spenden, Stiften und Fördern

41

Termine und Veranstaltungen

46

Impressum

Was bleibt, wenn jemand geht?

Von Dr. Robert Wallenberger
Rechtsanwalt, Fachanwalt für Erbrecht

Jeder, der den Verlust eines nahestehenden Menschen bereits erlebt hat, wird wissen: die Antwort auf diese Frage hat viele Facetten, zwei davon möchte ich näher beleuchten.

Die erste Antwort auf die obige Frage ist meist eine emotionale: Leere. Verlust. Verzweiflung. Trauer. Die Emotionen, mit denen Hinterbliebene kämpfen, haben viele Namen. Eines haben sie alle gemeinsam, sie zeigen uns, dass etwas Wertvolles gegangen ist. Sie stehen für ein Ende und zugleich für den Beginn vieler Erinnerungen.

Um die zweite Antwort auf die eingangs gestellte Frage geben zu können, braucht es für die Angehörigen meist erst einmal Zeit. Zu sehr sind sie noch gefangen in der emotionalen Antwort auf den erlebten Verlust. Doch auch der zweiten Antwort können sich die Hinterbliebenen nicht entziehen. Es ist die Auseinandersetzung mit dem, was der oder die Verstorbene hinterlassen hat. Das mögen Erinnerungswerte sein wie Fotos, Persönliches, Möbelstücke oder auch Wertgegenstände wie Bargeld, Schmuck, Immobilien. Dies alles muss geregelt und verteilt werden, bevor ein Nachlass abgewickelt und die Hin-

terbliebenen abschließen und sich ihren Erinnerungen widmen können.

Nun werden Sie vielleicht sagen, „Ja, das kenne ich, aber wie soll uns das nun weiterbringen? Warum schreibt dieser Anwalt einen Artikel über etwas, das wir bereits erlebt haben oder, was wir uns wünschen, nie erleben zu müssen?“

Ich schreibe dies als Einleitung. Als Einleitung zu einem Thema, über das viele Menschen nur sehr ungern sprechen: Die Vorbereitung des eigenen Gehens. Was passiert, wenn ich gehe? Wer wird trauern, wer an mich denken? Aber auch: Wer wird all das, was ich aufgebaut habe, einmal erben? Was geschieht mit meinem Lebenswerk?

Einige von Ihnen werden sicherlich antworten: „Das ist doch ganz klar. Meine Kinder/mein Ehepartner/meine Enkel...“ Hierbei könnte man von der klassischen Erbfolge sprechen, der sogenannten „gesetzlichen Erbfolge“ – also dem „Verwandtenerbrecht“, welches sich so auch im deutschen Erbrecht wiederfindet.

Andere wiederum werden sagen: „Die, die sich mein Leben lang – oder in den letzten Jahren – um mich gekümmert haben, die für mich da waren oder, die mir über die Jahre meines Lebens einfach besonders wichtig geworden sind.“ Und wiederum einige werden sagen, dass sie es einfach nicht wissen. Alle Einstellungen, alle Überzeugungen und Überlegungen begegnen mir nahezu täglich. Alle sind legitim, meist nachvollzieh- und umsetzbar und doch haben sie alle ihre Be-

sonderheiten und bedürfen sehr häufig einer Klarstellung, damit am Ende auch wirklich das bleibt, was Sie sich zu Lebzeiten gewünscht haben.



Zu häufig begegnen mir Sätze naher Angehöriger wie „das hätte mein Mann/meine Schwester/mein Bruder oder mein Freund niemals gewollt.“ Und das Schlimme ist, ich bin mir sicher, sie haben damit meistens recht. Und doch bestimmt das deutsche Erbrecht sehr enge Regeln, die leider nur sehr wenig Spielraum zur Interpretation lassen, was der oder die Verstorbene gewollt hätte. Es sei denn, der letzte Wille ist testamentarisch eindeutig formuliert.

Ist er das – ist der letzte Wille formal korrekt und eindeutig zu Papier gebracht – lässt das deutsche Erbrecht unter Einhaltung gewisser Grundsätze, eine sehr freie Gestaltung des eigenen Nachlasses zu und ermöglicht es damit jedem von uns, die Verwandten, Vertrauten oder Vereine und gemeinnützige Einrichtungen zu bedenken, denen wir einen Teil unseres Lebenswerkes hinterlassen möchten. Es gibt uns die Möglichkeit, auch nach unserem Tod Gutes zu tun, Menschen oder auch anderen Lebewesen zu helfen und damit weit über unseren Tod hinaus in Erinnerung zu bleiben. Wir können einen Fußabdruck auf dieser Welt hinterlassen, wenn wir gehen.

Dies ist der wohl kleinste gemeinsame Nenner, den ich aus sehr vielen Gesprächen ziehen konnte. Fast jeder wünscht sich in guter Erinnerung zu bleiben und, gerade bei Hinterlassenschaften an nahestehende Personen, Frieden unter den Hinterbliebenen.

Und damit komme ich zu meiner zweiten Erfahrung, die ich gerne mit Ihnen teilen würde: Denn neben der Möglichkeit frei zu entscheiden, wem man sein Lebenswerk hinterlassen will, hat das Formulieren des letzten Willens noch einen zweiten, nicht weniger wesentlichen Aspekt.

Es stiftet Frieden. Viele Familien und Freundschaften habe ich im Laufe meiner Zeit als Erbrechtsanwalt zerbrechen sehen, weil die Ansichten „was der oder die Verstorbene wollte“ jeder anders in Erinnerung hatte. Daher kann ich nur empfehlen, regeln Sie Ihren Nachlass genauso, wie Sie sich das wünschen und formulieren Sie diese Regelung klar und unmissverständlich.

Wenn ich mir etwas wünschen darf oder um meine zuvor gestellte Frage, warum ich Ihnen das alles erzähle, zu beantworten. Ich möchte Sie sensibilisieren, über dieses Thema nachzudenken, die Bedeutung zu erkennen, die ein geregelter Nachlass hat, vielleicht auch mit der Familie, Freunden und in Frage kommenden Institutionen darüber zu sprechen, wie Sie Ihren letzten Willen gestalten wollen.

Und nun zu meinem letzten Wunsch für heute: **Vermachen Sie Ihr Lebenswerk so, wie Sie es für richtig halten – es ist schließlich Ihres!** 🍀

Vortrag: Wie regle ich mein Erbe?

Freitag, 12.11.2021, 17 – 19 Uhr

Details zum Vortrag finden Sie auf Seite 43.



Fotos: Mario Fichtner

Persönliche Spuren hinterlassen – Stiftungen

Die Hospiz- und Palliativarbeit des Christophorus Hospiz Vereins unterstützen mit einer (eigenen) Stiftung

Von Leonhard Wagner, Vorsitzender des Vorstands



Mit einer Stiftung zugunsten des Christophorus Hospiz Vereins können Sie langfristig Menschen in deren letzten Lebensphase unterstützen.

Was ist eine Stiftung?

Es gibt verschiedene Stiftungstypen. Allen gemeinsam ist, dass das Vermögen der Stiftung einem bestimmten Zweck auf Dauer gewidmet ist. Stiftungen, die zur Unterstützung des Christophorus Hospiz Vereins gegründet wurden, sind rechtlich unselbstständige Treuhandstiftungen. Mit den jährlichen Zinserträgen und eventuellen Spenden werden beispielsweise palliative Beratung zuhause, das hospizliche Tagesangebot *Tandem*, das Projekt *Junge Men-*

schen & Hospiz und das *Christophorus Hospiz Institut für Bildung und Begegnung (IBB)* unterstützt. Ganz so wie es gewünscht ist.

Warum gründen Menschen eine Stiftung?

Es gibt unterschiedliche Beweggründe, eine Stiftung zu gründen. Einer der meisten Gründe für eine Stiftungsgründung ist ein fehlender Erbe. Gut die Hälfte der Stifter*innen haben keine Nachkommen. Ihnen ist es ein Anliegen, das im Leben Erworbene in gute Hände weiterzugeben. Eine Stiftung ist eine wunderbare Möglichkeit dazu. Der Erbe (zum Beispiel der CHV) wird dann im Testament beauftragt, eine

Stiftung zu gründen. Eine sorgfältige und umfassende Vorbereitung zu Lebzeiten ist sehr empfehlenswert. Beispielsweise muss der Stiftungszweck klar und deutlich beschrieben werden.

Wird die Stiftung zu Lebzeiten gegründet, so erlebt die Stifter*in noch mit, was an Gutem durch die eigene Stiftung geschieht. Darüber hinaus kann die Stiftung den Namen oder den eines lieben Verstorbenen tragen. So wird das Gedenken an die eigene Person, die Familie oder den Verstorbenen über Generationen hinweg wach gehalten. Ein weiterer Grund eine Stiftung zu gründen, kann der Wille der Stifter*in sein, ein bestimmtes hospizliches oder palliatives Angebot dauerhaft fördern und unterstützen zu wollen. Auch hier bietet eine Stiftung den passenden Rahmen.

Alle Menschen, die Stiftungen gründen, eint ein Gedanke: Sie möchten langfristig und dauerhaft Gutes tun – über Generationen hinweg! Mit einer eigenen Stiftung zugunsten des CHV werden Menschen in ihrer letzten Lebensphase unterstützt. Wie und

in welcher Form dies geschieht, entscheiden die Stifter*innen selbst. Genauer wird in einer Stiftungssatzung geregelt.

Was kostet mich die Gründung? Entstehen weitere Kosten?

Im *Stifterkreis Christophorus Hospiz München* können Privatpersonen und Unternehmen mit ihrem Stiftungsvermögen eine eigene Treuhandstiftung gründen. Der Christophorus Hospiz Verein übernimmt neben der kostenlosen Beratung, die Kosten der Stiftungsgründung sowie die Formalitäten der steuerlichen Anerkennung. In der Satzung legen die Stifter*innen den Stiftungsnamen, den Förderzweck, die Höhe des Stiftungsvermögens und den Stiftungsvorstand fest.

Damit unsere Stifter*innen sich nicht selbst mit der Stiftungsverwaltung und anderen Stiftungsaufgaben befassen müssen, kümmert sich bei Treuhandstiftungen die Treuhänder*in auch kostengünstig um Buchhaltung, Kontoführung und Jahresabschluss.

Was kann ich in eine Stiftung einbringen?

In eine Stiftung kann ich Kapital einbringen, beispielsweise in Form von Barkapital, Wertpapieren, Fondsvermögen und darüber hinaus auch, im Rahmen einer Schenkung, Immobilienvermögen. Auch hier gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, beispielsweise mit Beibehaltung des Nießbrauchs oder das Einräumen von Wohnrechten.

Darüber hinaus bietet Ihnen eine eigene Stiftung die Möglichkeit, bei Dritten Spenden für ihre Stiftung aufzurufen. So können Sie Familie, Freunde, Mitarbeitende oder Geschäftspartner in das Engagement Ihrer Stiftung einbinden. Aufgrund der Gemeinnützigkeit der Stiftung wird jedem Spender eine Zuwendungsbestätigung (Spendenquittung) für seine Steuererklärung ausgestellt.



Fotos: Inge Scheller



Gründung einer Stiftung zu Lebzeiten oder per Testament?

Sie können zu Lebzeiten stiften und Ihre eigene Stiftung gründen. Oder aber Sie gründen Ihre Stiftung per Testament. Bei einer Errichtung zu Lebzeiten können Sie miterleben wie Ihre Stiftung Gutes tut. Bei Besuchen vor Ort können Sie erleben, wie Ihre Stiftung konkret hilft. Sie können Einfluss auf Ihre Stiftung nehmen und beispielsweise die Mitglieder des Vorstands ernennen.

Bei einer Stiftungsgründung zu Lebzeiten gibt es auch die Variante, dass die Stiftungsgründung mit einem geringeren Betrag erfolgt (sog. „Anstiftung“). Die große Zustiftung in das Vermögen der Stiftung erfolgt dann mit dem Tode der stiftenden Person. Voraussetzung dazu ist allerdings, dass noch zu Lebzeiten eine testamentarische Verfü-

gung getroffen wurde. So kann die eigene Stiftung ein Baustein der persönlichen Vorsorgeregeln für das Alter werden.

Was ist der Unterschied zwischen einer Spende und einer Zustiftung?

Eine Spende kann in voller Höhe und sofort für den Stiftungszweck verwendet werden. Eine Zustiftung erhöht die Vermögensmasse der Stiftung. Der zugestiftete Betrag wird zinsbringend angelegt und allein die jährlichen Zinserträge werden zur Erfüllung des Stiftungszwecks verwendet. Der Grundstock des Stiftungsvermögens bleibt dauerhaft erhalten. Seit einigen Jahren gibt es außerdem die Variante einer *Verbrauchsstiftung*, die für eine bestimmte Zeit errichtet und deren Vermögen für die Zweckverfolgung verbraucht werden soll.

Fotos: Inge Scheller

Was muss bei der Besetzung des Stiftungsvorstands beachtet werden?

Als Stifter*in können Sie selbst der Vorstand Ihrer Stiftung werden. Das müssen Sie so in der Satzung der Stiftung benennen. Wir unterstützen Sie bei der Ausübung Ihres Amtes als Stiftungsvorstand. Alternativ können Sie die Besetzung des Vorstands auch an den ehrenamtlichen Aufsichtsrat des Christophorus Hospiz Vereins delegieren. Dieser Stiftungsvorstand verwaltet Ihre Stiftung dann gemeinsam mit den anderen Stiftungen aus dem Stifterkreis des Christophorus Hospiz Vereins. Wir informieren Sie dann laufend, was durch Ihre Stiftung Gutes geschehen konnte.

Welche steuerlichen Vorteile bietet eine Stiftung?

Der Staat honoriert die Förderung gemeinnütziger Zwecke, indem er Stiftungen weitreichende Steuervorteile einräumt. So können Sie Ihre Steuerlast mit einer eigenen Stiftung deutlich reduzieren. Dabei genießt die Treuhandstiftung die gleichen steuerlichen Vorteile wie eine rechtlich selbstständige Stiftung.

Bei Neugründung

Stifter*innen können im Jahr der Stiftungsgründung oder bei Zustiftungen bis zu einer Million Euro (bei Ehegatten zwei Millionen Euro) steuerlich wirksam in das Vermögen einer Stiftung einbringen. Die gestiftete Summe kann entweder komplett im Jahr der Zuwendung oder flexibel innerhalb von zehn Jahren bei der Steuererklärung in Abzug gebracht werden. Erbschaft- oder Schenkungsteuer fällt weder bei der lebzeitigen Vermögensübertragung auf die Stiftung, noch im Todesfall an. Das Vermögen bleibt also in der Regel ungeschmälert erhalten.

Jährliche Zuwendungen

Jährlich kann man bis zu 20 Prozent des Gesamtbetrags seiner Einkünfte steuerlich wirksam in eine gemeinnützige Stiftung als

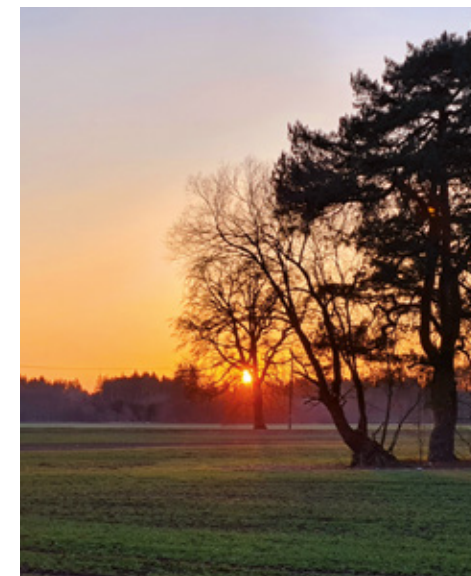
Spende oder Zustiftung einbringen. Diese Regelung gilt für Privatpersonen und Unternehmen gleichermaßen. Unternehmen können alternativ vier Promille der Summe der gesamten Umsätze und der im Kalenderjahr aufgewendeten Löhne und Gehälter steuerlich in Abzug bringen.

Keine Erbschaftssteuer

Wird geerbtes Vermögen innerhalb von 24 Monaten nach dem Erbfall an eine gemeinnützige Stiftung übertragen, fällt keinerlei Erbschaftssteuer für den gestifteten Betrag an. Sollte die Stifter*in bereits Erbschaftsteuer bezahlt haben, wird diese erstattet.

Wie wird das Stiftungsvermögen angelegt?

Im *Stifterkreis Christophorus Hospiz München* ist dafür gesorgt, dass das Stiftungsvermögen sicher angelegt ist: Bei der Vermögensverwaltung haben die Stifter*innen bzw. Stiftungsvorstände Kontrollmöglichkeiten. Zusätzlich wird jede Stiftung regelmäßig vom Finanzamt München für Körperschaften geprüft. 



Briefe und Geschichten an meine Nachkommen

Von Angelika Westrich, ehemalige Geschäftsführerin,
ehrenamtliches Redaktionsmitglied

„Oma, erzähl!“ Wie oft hat meine damals noch sehr kleine Enkelin diese Aufforderung an mich gerichtet – während längerer Fahrten im öffentlichen Nahverkehr, bei gemeinsamen Stunden ihrer Betreuung durch mich oder beim Anschauen alter Fotos.

Zusammen mit meinen Erzählungen und Schilderungen kamen auch bei mir immer wieder Bilder und Geschehnisse hoch, die lange tief ins Unbewusste gerutscht waren. Und mir wurde oft klar, wie sehr sich meine Lebenswelt als Kind der frühen Nachkriegsjahre von der meiner Enkelin unterschied. Aber es sind nicht nur diese zeitbedingten Unterschiede. Wer kennt heute noch diese Schüler-Schiefer- tafeln, deren Schwämmchen und Lappen, am hölzernen Tafelrand angebunden, feucht aus dem Schulranzen hingen? Und die dünnen Griffel, mit denen auf den Tafeln geschrieben wurde und die so oft zerbrochen sind, weil sie auf den Boden fielen oder zu fest in den kleinen Fingern der Kinder gehalten wurden. Eine „Luxusversion“ des Griffels, der holz- ummantelte und weichere „Buttergriffel“, war ein eher selten bekommenes Schreibgerät. Ich

erinnere mich daran, dass der Schul-Nikolaus einmal solche Griffel mitgebracht hat und ihn, zusammen mit einer Mandarine und einem Lebkuchen, aus seinem Sack an uns Schüler verteilt hatte.

Welche Spiele haben wir gespielt, wie waren unsere Tagesabläufe als größere Familie mit insgesamt sechs Kindern, wie wurden Weihnachten, Ostern und unsere Geburtstage gefeiert? Gab es damals schon regelmäßige Familienurlaube? Eher selten! Ich erinnere mich an gelegentliche Tagesausflüge oder Besuche bei unserer Freisinger Oma, vor allem, weil wir danach im dortigen Bräustüberl Brotzeit machen durften.

In schulfreien Zeiten war unser Wohnviertel auch unser großer Spielplatz. Ein Schutt- bergerl wurde im Winter zu unserem Schlittenberg; die damals noch wenig befahrenen Straßen dienten uns als Rollschuhbahnen oder als Lernfeld für unsere ersten Radfahr- versuche. Wobei auch hier das geschwister- liche Teilen erstes Gebot war. Ein Fahrrad – drei Kinder!



Foto: Inge Scheller

Die Gymnasialzeit mit Tanzstunden des damals sehr berühmten Tanzlehrers Peps Valenci im nachmittags schnell ausgeräumten Klassen- zimmer; erste Theater- und Opernbesuche und erste Flirts mit den Buben der nächsthö- heren Klasse – all diese Ereignisse, die so lange zurückliegen, wurden wieder präsent.

Ich glaube, dass man bei den eigenen Kindern noch viel zu wenig Zeit hat, seine Vergangen- heit zu reflektieren. Zu sehr ist man mit der Bewältigung des eigenen Lebens und mit den Anforderungen der beruflichen Situation be- schäftigt. Zu sehr ist man mit seinen Gedanken und Gefühlen im Hier und Jetzt. Erst mit dem eigenen Älterwerden ergaben sich viele Fragen an mich selbst. Wie war ich als Kind, als junge Frau? Gab es damals noch andere gesellschaft- liche Regelungen als heute, wie haben meine Eltern mit damals bereits vier kleinen Kindern zwei Weltkriege er- und überlebt?

Ich kann sie leider nicht mehr fragen, aber ich habe für mich daraus Lehren gezogen: Halte dein Leben in Worten fest, beschreibe es, erzähle von deinen Gefühlen, dem alltäglichen Ablauf, aber auch von Besonderem, das dich berührte, an dem du teilnehmen konntest oder aber auch schmerzlich verzichten musstest. Es muss ja keine Biographie werden, sondern eher kurze Lebensmomente, die den nächsten Generationen einen kleinen Einblick in dein Leben ermöglichen, ihnen vielleicht helfen, dich und dein Handeln besser zu verstehen.

Bei dieser Rückschau merke ich, wie schnell sich das Leben änderte; dass Reisemöglich- keiten, politische und gesellschaftliche Lagen, aber auch berufliche Möglichkeiten ganz an- dere sind als sie es für meine Großelterngene- ration, aber auch schon für mich waren. Und sicherlich werden sie wieder ganz anders sein für die Generation meines Urenkelkinds, das noch nicht geboren ist. Aber es wird aus mei- nem „Momente-Büchlein“ nachlesen können, wie die Uroma damals gelebt hat, wie sie als

Oma, als Mutter gelebt, gedacht und empfun- den hat. Und wer weiß, vielleicht ist es eine Anregung für die nächste Generation, auch einmal ein solches „Lebens-Momente-Büch- lein“ zu beginnen für die, die dann in einer Welt leben, die ganz bestimmt wieder ganz anders sein wird, als es meine war und ist.

Zu den punktuellen Schilderungen meines Le- bens gehören auch Familien-Traditions-Rezep- te, wie der vielgerühmte gedeckte Apfelkuchen meiner Mutter, die Schwarzwälder-Kirsch- Torte als traditionelle Geburtstagstorte über viele Jahre, mein Zwetschgendatschi-Rezept oder die besondere Schnittart meiner Mutter für ein Karottengemüse.

Es sind diese vermeintlichen „Kleinigkeiten“, die weiterleben, die Generationen verbinden und ein Gefühl von Beständigkeit in allem Wandel vermitteln. Nicht für ewig, aber viel- leicht für ein paar Generationen.

In meiner Überschrift habe ich von Briefen gesprochen, dabei sind es eher kleine All- tagsschilderungen und -erzählungen meines Lebens und Erlebens – sporadisch und völlig ungeordnet niedergeschrieben. So muss ich keinem Erzählfaden folgen, kann spontane Einfälle niederschreiben und, wann immer ich Lust dazu habe, „Lebensdinge“ auf dem Papier festhalten.

Nur mein kommendes Urenkelkind wird einen zusätzlichen und ganz eigenen Brief von mir bekommen, in dem ich meine Freude, meine Wünsche, Hoffnungen und Sehnsüchte für es artikuliere.

Vielleicht habe ich das Glück, noch ein paar Jahre mit ihm zu leben, es aufwachsen zu sehen und zu erleben, welche meiner Wün- sche für das Kind Wirklichkeit werden.

Es bleibt spannend, und ich freue mich sehr darauf.

Das Leben und der Tod

Eine Betrachtung von Ingrid Pfuner, Hospizhelferin im ambulanten Bereich, ehrenamtliches Redaktionsmitglied

Philipp Mickenbecker stirbt am 9. Juni 2021 mit 23 Jahren. Wir denken, das Sterben ist ein inneres Geschehen. Ist es das?

Die nachfolgende Geschichte zeigt ein junges Leben, in dem das Sterben öffentlich gemacht wird: Als Philipp 16 Jahre alt ist, wird bei ihm ein Tumor diagnostiziert. Er bezeichnet die nachfolgende Chemotherapie und die starken Nebenwirkungen als „krass“. In der Schule fehlt er ein Jahr und er darf niemanden treffen, verliert also insgesamt fast zwei Jahre seines jungen Lebens und erkennt sich selbst nicht mehr im Spiegel. Als der Tumor weg ist, geht es ihm erst einmal sehr gut. Er erinnert sich daran, wie er im Krankenhaus zum ersten Mal nach draußen gehen konnte in den Garten. Wie wichtig es für ihn war, draußen zu sein, laufen zu können und es wird ihm bewusst, wie schön es ist, gesund zu sein und die Natur sehen zu können. Er erholt sich, und er gilt als gesund.

Um die Zeit zu nutzen und viele Erinnerungen zu kreieren, gründet er mit seinem Zwillingbruder Johannes und einem Freund den *YouTube*-Kanal „*Real Life Guys*“ in dem Bewusstsein, dass man die Zeit nicht anhalten kann und dass man das Leben spüren muss, da es sehr schnell vorbei sein kann. Die Zwillingbrüder und ihr Freund bauen verrückte Sachen. Dinge, die niemand braucht, aber eine verspielte Sicht auf das Leben zeigen und die einfach Spaß machen sollen. Die Idee dahinter war, Freunde zu begeistern, die Menschen zu motivieren, mitzumachen und sie ins Leben – real life eben – hinauszuschicken. Das Motto heißt „*Do something!*“ Als er in Amerika ist, kann er kaum glauben, dass auch dort das Video, das bis heute eines der meist angeklickten

im Netz ist – der strahlende, lachende Philipp in einer fliegenden Badewanne – das erfolgreichste und meistgeschautete ist.

Vier Jahre nach der ersten Diagnose erkrankt er zum zweiten Mal.

Er ist jetzt 20 Jahre alt. Der Arzt sagt ihm „knallhart“, dass er mit dieser Diagnose ohne erneute Chemotherapie nur noch zwei Monate zu leben habe. Er selber sagt, auszusprechen „Ich habe Krebs.“ sei für ihn der schwerste Moment gewesen. Er verspürt zum ersten Mal wirkliche Angst. Er fragt den „Himmel“, wie er sagt: „Ich muss wissen, ob es dich gibt, Gott“. Er verspürt daraufhin eine unendliche Liebe und seine Angst vor der Zukunft ist weg. Aber das Schicksal schlägt erneut zu. Seine jüngere Schwester stürzt mit einem Leichtflugzeug ab und überlebt den Absturz nicht. Philipp sagt, auch er hätte diesen Schicksalsschlag nicht überstanden, wenn er das Erlebnis nach seiner Frage an den Himmel nicht gehabt hätte. Seine Schwester war nicht nur seine Schwester, sondern auch seine beste Freundin. Sie war ein sehr lebensfroher Mensch, sie strahlt in vielen Videos in die Kamera, wenn sie mit den Zwillingbrüdern oder auch alleine etwas Verrücktes ausprobiert. Eigentlich sollte auch Philipp an diesem Tag fliegen, aber es ging ihm nicht gut. Seine Schwester hatte sich aber so darauf gefreut und darum bestärkte Philipp sie darin, doch zu fliegen.

Nach dem Tod seiner Schwester geht es ihm immer schlechter. In dieser schweren Zeit erinnerte er sich an den Augenblick, als auch seine Mutter nicht mehr weiterkonnte, sich auf den Teppich kniete und sagte „Jesus, du musst uns helfen – wir können nicht mehr.“ Und er be-



richtet, dass es ihm ab diesem Moment wieder besser ging. Der *YouTube*-Kanal wird größer und erfolgreicher, er hat mittlerweile 1,2 Millionen Abonnenten, und Philipp geht es gut.

Im Sommer 2020 kommt der Krebs zum dritten Mal zurück.

Albert Schweitzer sagt: „*Wir sind Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.*“

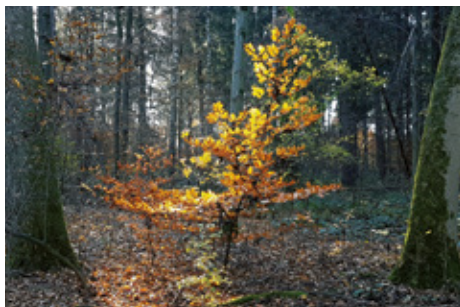
Sein Bruder, seine Freunde und er beschließen trotz der dritten Diagnose, eine Fahrt nach Island zu machen. Er geht nicht zum Arzt, weil er Angst bekommt, er müsse hören, dass er sterben muss. Auf dieser Reise hat er starke Schmerzen, er kann sehr schlecht laufen und oft nicht alleine aufstehen. Sein lakonischer Kommentar dazu „Gott muss ein Wunder tun, wenn er eingreifen will“. Die Situation ist schwierig, auch die Diskussion mit den Freunden, ob er doch nochmal eine Chemotherapie machen soll. Unter Tränen sagt er, dass es ihm schwerfällt, die Freunde zurückzulassen. Er sagt aber auch offen „ich versuche, das alles nicht mehr zu verstecken, ich kann schwach sein vor meinen Freunden“. Sie besprechen, da es keine Chance auf Genesung gibt, was passieren wird. Er wird sterben.

Man schaut zu, wenn der Arzt sagt, dass ihm der Tumor im Endstadium noch zwei Wochen bis zwei Monate zu leben gibt. Philipp warnt vor dem Anblick seines Körpers, vor den

schockierenden Bildern. Man sieht, wie sein schmaler, versehrter Körper untersucht wird, man erkennt die Wucherungen um die große Narbe auf seinem Brustkorb. Der Arzt erklärt die Röntgenbilder und fragt ihn, ob man mit ihm besprochen hätte, dass das Behandlungskonzept ab jetzt palliativer Natur sein sollte, weil eine Heilung nicht mehr möglich ist, und er damit rechnen müsse, jederzeit zu sterben.

Sein Gesicht, das die Weichheit der Jugend verloren hat und die großen Augen sehen eindringlich in die Kamera, als Philipp sagt, er glaube daran, dass es einen Plan gibt und er sich keine Sorgen machen muss. Er redet ganz offen über seinen Glauben. Denn das ist der Glaube: sehen, fühlen, zweifeln, glauben. Man kann hier an den Dichter Rainer Maria Rilke denken, der riet: „*die Fragen selbst liebzuhaben*“, *vielleicht lebe man dann „allmählich eines fernen Tages in die Antwort hinein.“*

Bei Philipp fühlt man jetzt, dass er ganz bei sich selbst ist, für sich die Antwort und seinen Frieden gefunden hat. Sein Zwillingbruder Johannes erzählt, wie er durch ihn gelernt hat, in Alltagsdingen auf Gott zu vertrauen. Die Freunde sagen, dass sie durch Philipp dazu inspiriert wurden, die Fülle des Lebens auszukosten. In seiner Fangemeinde wird Philipp immer wieder dafür kritisiert, dass er seinen Glauben so thematisiert. Er erklärt dazu, dass es jetzt einen Punkt gäbe, an dem die Ärzte



ihm nicht mehr helfen können, dass er aber natürlich die Hilfe durch die Medizin und die Ärzte sieht und anerkennt. In einem TV-Interview spürt man die große innere Stärke, als er erklärt, wie viel es ihm bedeutet, anderen Menschen Hoffnung zu geben, das gäbe auch ihm Kraft. Man solle bei der Frage, was der richtige Weg ist, nicht nach dem Warum fragen, sondern nach dem Wozu. Nachdenklich sagt dazu ein Freund in dieser letzten Zeit, dass man bei Philipp weiß, wann er stirbt und das sei eine Chance, denn so könne man die Zeit nutzen. Bei seiner Schwester wusste das niemand. Ihnen allen sei dadurch noch einmal ganz bewusst geworden, wie wertvoll jede Minute ist, da Zeit niemals zurückkommt. „Er hat uns auf den Weg gebracht“, fasst es ein anderer Freund zusammen. Sein tiefer Glaube, dass Gott alles in der Hand habe, wie er in seinem letzten Video sagt und den Frieden, den er durch diese Überzeugung erlangt, beeindruckt und beeinflusst die Gruppe seiner engen Freunde, die mit ihm durch diese schwere Zeit gehen. Wie stark ist erkennbar, als sich ein Freund zwei Stunden nach seinem Tod taufen lässt.

In Bezug auf die Selbstdarstellung über einen Kanal, wie *YouTUBE*, gibt sich der Social Media Star jetzt sehr selbstkritisch – „Man legt zu viel Wert auf die Anerkennung von außen.“ Gerade *YouTuber* seien viel zu sehr auf sich selbst konzentriert. Seine Krebs-Diagnose habe ihm deutlich gemacht, dass es darauf nicht ankomme. Dazu passt ein Zitat der US-amerikanischen Schriftstellerin Maya Angelon:

„Die Menschen vergessen, was du sagst. Aber sie vergessen nie, welches Gefühl du ihnen gegeben hast.“

Und das kann man bei diesem öffentlich gemachten Sterben nachvollziehen – dass diese Mehrheitlich über eine Million jungen Menschen, die über diesen Kanal den Spaß am Leben und das Glücklichein durch verrückte und abenteuerliche Aktionen abonniert hatten und nun im Verlauf der Lebens- und Leidensgeschichte von Philipp mit ganz anderen Gedanken und Gefühlen konfrontiert werden.

Hier zeigt sich die Erkenntnis, dass es auf die Momente ankommt, in denen das Leben zählt. Der israelische Zukunftsforscher Yuval Noah Harari sagt in seinem Buch *21 Lektionen für das 21. Jahrhundert*: „Wenn Sie nachvollziehen können, was mit Ihnen geschieht, wenn ein Augenblick endet und ein anderer Augenblick beginnt – dann werden Sie auch verstehen, was mit Ihnen im Augenblick des Todes geschehen wird. Wenn Sie sich für die Dauer eines einzigen Augenblicks wirklich selbst wahrnehmen können – dann werden Sie all das verstehen.“

Das ist das Geschenk, das Philipp den Menschen, die ihm durch diese Zeit folgten, gemacht hat – die Augenblicke wahrnehmen zu können. Unvergessliche Augenblicke, wie die während seines letzten Krankenhausaufenthaltes, als sich im Innenhof der Klinik die Freunde – die er als Engel, die ihm geschenkt wurden, bezeichnet – versammeln und für ihn singen. Die Familie und die Freunde singen auch an seinem Sterbebett und sind bis zum Schluss bei ihm.

In einem Lied des österreichischen Liedermachers Wolfgang Ambros klingt es so:

*„Der Weg zu Dir selber hört nie auf,
hinter Dir geht's abwärts, und vor Dir steil bergauf.
Und dann passiert's, es geht net weiter,
Du bleibst steh'n und schaust Dich um,
und plötzlich spürst zum ersten Mal,
so an Frieden rund herum.“* ☺

Fotos: Inge Scheller

Erinnerungsstücke

Von Bernhard Grom SJ, Seelsorger im Christophorus Hospiz

Nur durch unser Erinnern bleibt die Beziehung zu einem Verstorbenen lebendig. In vielen Schritten müssen wir in unserem Gedächtnis gemeinsam Erlebtes auswählen, bewerten und erwägen, wobei wir manches erklären. Erinnern ist Arbeit und diese braucht Hilfsmittel. Dazu bieten Bestattungshäuser „Trauerkisten“ an, deren Deckel individuell gestaltet sind und in denen Angehörige Fotos, Briefe, Dokumente, Schmuck und andere Gegenstände des Verstorbenen verwahren können.

Die wichtigste „Gedächtnisstütze“ für unsere Erinnerungsarbeit sind sicherlich Fotos. Das Fotoporträt vergegenwärtigt die verstorbene Person nicht nur mit einem bestimmten Gesichtsausdruck, sondern lässt uns auch Blickkontakt mit ihr aufnehmen. Die Augen, Spiegel der Seele, laden zu einem fiktiven Austausch ein, in dem wir frühere Begegnungen ins Gedächtnis zurückholen. Augen können nonverbal Gefühle mitteilen, die unsere Beziehung beleben: Wohlwollen, Freundschaft, Liebe. Das hat auch das Kunstgewerbe rund um

die Trauerhilfe erkannt. Man kann ein Wandkreuz mit Foto und Namen des Verstorbenen anfertigen lassen oder für Wohnung oder Grab eine Fotolaterne, in deren vier Seiten Aufnahmen und Texte projiziert sind. In Windlichter, Glasvasen für eine Kerze oder Glasfotos kann man das Porträt von Verstorbenen einarbeiten lassen. Wären Briefe von lieben Verstorbenen nicht authentischer? Wohl schon. Aber dieses Medium steht immer seltener zur Verfügung. Wenn Paare jahrzehntelang zusammengelebt haben, mussten sie sich keine Briefe mehr schreiben, und Verwandte oder Freunde – die telefonieren heutzutage.

Eine besondere Aura kommt wohl Gegenständen zu, die der verstorbenen Person gehörten oder mit denen sie zu tun hatte, den Erinnerungsstücken im landläufigen Sinn. Sie haben einen unterschiedlich engen Bezug zum Verstorbenen. Als nach einem Bombenangriff auf meine Heimatstadt die Leichen in der Friedhofskapelle zur Identifizierung nebeneinandergelegt wurden, sah ich, wie ein alter Mann



seiner toten Frau mit einer Schere ein Bündel Haare abschnitt. Ganz behutsam, fast andächtig. Das habe ich trotz meiner neun Jahre sofort verstanden und nie vergessen. In manchen Gegenden trägt der überlebende Ehepartner den Ehering des verstorbenen über dem Sein. Er nimmt den „Witwenring“ an sich, statt ihn in ein Etui zu legen. Ob Haare oder Ehering: Mit ihnen geht das Erinnern von einem Gegenstand aus, der zur verstorbenen Person gehört hat, mit gemeinsamen Erlebnissen verbunden ist und nun eine Reihe von Erinnerungen freisetzen kann. Diese werden gleichsam von der wirklichen Welt beglaubigt: Diese Haare hat sie getragen, und ich habe sie gestreichelt; diesen Ring habe ich ihr/ihm bei der Trauung angesteckt und sie/er trug ihn als Zeichen der Treue und Liebe. Manche lassen den Ehering des verstorbenen Partners von einem Juwelier oder Goldschmied mit dem eigenen Ring zusammenfügen, zusammenschmelzen oder zu einem neuen Schmuckstück umarbeiten, etwa einem Kettenanhänger. Wobei man sich fragen kann, ob Letzteres nicht nach Wiederverwertung aussieht.

Überhaupt: Erinnerungsstücke als Accessoires! Die Angebote der Trauerbranche sind vielfältig. Der Fingerabdruck hat zweifellos einen engen Bezug zu einem Verstorbenen und ist unverwechselbar. Soll man ihn auf einen Anhänger kopieren lassen, den man an einer Halskette trägt? Oder aus der Kremationsasche einen Anhänger oder einen Erinnerungsdiamanten für einen Ring pressen lassen? Da gehen die Meinungen wohl auseinander, und manche trägt lieber den ererbten Schmuck der Mutter, Oma oder Tante.

Können Gegenstände, die der Verstorbene in der Hand hielt und die man nach seinem Tod auch in die Hand nehmen kann, nicht eine besondere gefühlte Nähe herstellen und das Erinnern beflügeln? Die Flöte, die sie oder er gespielt hat? Die Pflöte und das Feuerzeug, das man in Ehren hält? Der Geldbeutel

meiner Mutter, der bis zum Jahr 1949 noch Reichsmark und danach D-Mark enthielt, ist zwar alles andere als ein Schmuckstück, aber er erinnert mich daran, wie sie für uns eingekauft und für uns gesorgt hat. Den hat sie so oft berührt. Jetzt zeigt das Leder Risse; aber wegwerfen kommt nicht in Frage. Nicht mehr zu verwenden und nun entsorgen? Die Frage stellt sich vor allem bei Schuhen und Kleidern. Viele halten es für pietätlos, die Stücke „anonym“ einem Altkleidercontainer oder einer Kleiderkammer anzuvertrauen, und geben sie lieber an Verwandte zum Gebrauch. Kann man sie als bloßes Andenken aufbewahren? Kaum. Aber man kann aus Stücken des geliebten Sakkos, der Jogginghose oder Bluse ein „Erinnerungskissen“ nähen lassen.

Eine eigene Kategorie von Erinnerungsstücken bilden Auszeichnungen, die die verstorbene Person erhalten hat und die geradezu nach einem Platz im Wohnzimmer rufen: der Meisterbrief, der Sportpokal, die Wanderprämie oder die *Oscar*-Kopie mit individueller Sockelinschrift, die Mitarbeiter dem Kleinunternehmer zum Betriebsjubiläum geschenkt haben.

Manches Andenken erinnert an eine ganze Epoche, die der Verstorbene mit anderen geteilt hat. Etwa die Geige, die ich einmal an der Wand einer Wohnung in Augenschein nahm. Worauf die Besitzerin erklärte: „Die stammt von meiner Tante, die in einem Mädchenorchester im KZ spielen musste.“ In meiner „Trauerkiste“ verwahre ich ein Flugblatt, das meinem Vater von Nazis in den Briefkasten geworfen wurde: „Sie sind ein Deutscher und kaufen noch beim Juden! Wissen Sie, was das bedeutet? Verrat!“ Erhebender wirkt da ein Entlassschein, der einem Kriegsgefangenen nach 1945 das Tor zur Freiheit geöffnet hat, oder eine Ausreisegenehmigung aus der DDR. Erinnerungsstücke geben zu denken. 

Wenn der Partner stirbt – Plötzlich allein

Von Uve Hirsch, Hospizhelfer im ambulanten Bereich, ehrenamtliches Redaktionsmitglied



Wie geht das Leben weiter? Das fragen sich über 300.000 Menschen jedes Jahr in Deutschland, deren Partner oder Partnerin gestorben ist. In ihrem Buch *Das Leben ist ein vorübergehender Zustand* schreibt die Journalistin und Autorin Gabriele von Arnim: „Ich werde nicht gebraucht, habe keine Funktion, keine Rolle. Ich mache keinen Sinn. Ich bin Hinterbliebene. Als habe der Tod einfach vergessen, auch mich mitzunehmen.“

Der Tod beendet oft Jahrzehnte gemeinsamen Lebens, nicht nur der Partner, auch ein Freund und gefühlt, ein Teil von einem selbst, geht verloren. Jeder erlebt den Abschied auf sehr individuelle Weise. Schmerz und Trauer, Wut und Verzweiflung, aber auch Erleichterung nach langem Leiden – starke Gefühle, die be-

wältigt werden müssen. Den Alltag ohne den Anderen zu leben, den Schmerz auszuhalten, und sich einer Welt anzupassen, in der der verstorbene Mensch fehlt, trifft ältere Menschen meist härter, denn für sie bedeutet es oft Einsamkeit und Alleinsein. Auch wenn nach einer sehr unterschiedlich langen Trauerphase der Verlust des Partners akzeptiert wird, das neue Leben ist schwierig. Freunde haben sich zurückgezogen, keine gemeinsamen Urlaube, keine Sonntagsspaziergänge mehr, jede Einladung, jeder Theaterbesuch endet damit, alleine nach Hause zu kommen. Alles Vertraute verändert sich oder bricht ganz weg. Das hat häufig Isolation zur Folge.

Neuer Lebenssinn

Zurück ins Leben zu finden, sich für neue Erlebnisse und Erfahrungen zu öffnen, fällt vielen Hinterbliebenen zunächst schwer. Sie fühlen sich alleingelassen, haben Schuldgefühle und Zukunftsängste. Doch wer sich der Realität stellt, erlangt irgendwann inneren Frieden, beginnt den Blick auf die Zukunft zu richten und das Leben ohne den Partner auch als Chance zu begreifen. Dinge zu tun, die man immer schon tun wollte, die aber in der Beziehung nicht möglich waren, alte Hobbies wieder aufzunehmen, neue Freundschaften und Bekanntschaften zu schließen.

plötzlich allein....

Nachgedanken von Astrid Rihm

Ich war fünfzig Jahre verheiratet, hatte Zeit mich darauf einzustellen. Mein Mann, der nie krank sein wollte, alles verdrängt hat, bekam Rückenprobleme. Auf mein Drängen hin ging er zum Arzt, Diagnose: Prostatakrebs, Endstadium. Aus der klinischen Prognose zwei Monate wurden fast zwei Jahre. Wichtig war für mich, meinem Mann

alle noch möglichen Wünsche zu erfüllen, ihn nicht „abzuschieben“. Hilfreich war die Hospizhelferunterstützung durch das Christophorus Hospiz. Mein Mann profitierte davon, er konnte sich öffnen, die eigenen Ängste abbauen.

Für viele Menschen spielt auch der Glaube eine große Rolle. Auch da hatten wir Glück, einen sehr menschlichen Seelsorger zu haben. Auf diese Weise, so glaube ich, konnten wir beide mit dem „Unausweichlichen“ besser umgehen und mir wurde viel seelischer Kummer abgenommen.

Es gibt Kulturen, da gehört der Tod zum Leben. Bei uns leider nicht. Deshalb habe ich versucht, nicht zu klammern, denn das erschwert dem Kranken loslassen zu können.

Der Tag X war für mich Schock, Erleichterung, alles in einem. Dann kam die Trauerzeit. Mir war

wichtig, nicht als Jammerlappen herumzulaufen, denn jeder von uns muss irgendwann gehen. Mit dem Tod will keiner gern konfrontiert werden. Familie und Freunde fühlen sich oft von dem Trauerschmerz überfordert, ziehen sich zurück, man vereinsamt.

Mein Fazit: Ich habe ein gutes Gewissen, alles getan zu haben. Quäle mich nicht mit Gedanken, hätte....

Es gibt immer wieder Orte und Momente, wo mich die Erinnerung überwältigt.

Aber ich bin Realistin und damit kommt man, so meine ich, mit der Trauerzeit besser zurecht. Und ich habe wohl den Vorteil, dass ich auch alleine mit meinem Leben ganz gut klarkomme.

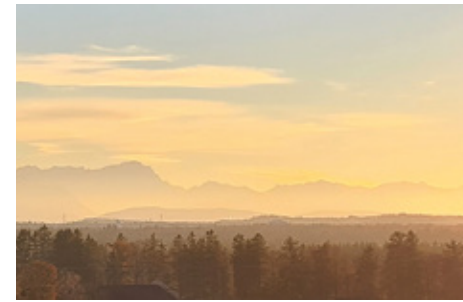
Mir bleibt nur die Frage, wie ende ich selbst???



Digitaler Nachlass

Begriff, praktische Bedeutung und Möglichkeiten der Vorsorge für den Erbfall.

Von Prof. Dr. Bernhard Knittel



Ein Phänomen des Internet-Zeitalters

Stirbt ein Mensch im 21. Jahrhundert, so hinterlässt er regelmäßig neben den klassischen Vermögenswerten und Rechtspositionen auch ein „digitales Vermögen“. Denn die meisten von uns – vielfach durchaus auch im Seniorenalter, gegebenenfalls mit fachkundiger Einzelunterstützung – nutzen wie selbstverständlich das Internet. Wir versenden und empfangen elektronische Mails oder schließen online Verträge ab, wobei häufig Benutzerkonten eingerichtet werden. Andere bedienen sich der Möglichkeiten des E-Banking bzw. von Bezahldiensten, kaufen E-Books oder laden kostenpflichtige Musiktitel herunter. Viele richten ein Facebook-Profil ein, sind auf Instagram unterwegs oder „twittern“ durch Verfolgen von Meinungsäußerungen anderer sowie mittels eigener Beiträge. Besonders Mitteilungsbedürftige betreiben einen „Blog“ zur Darstellung von Aspekten des eigenen Lebens und von Meinungen zu spezifischen Themen.

Die Rechte und Pflichten, die im Zusammenhang mit der Nutzung von IT-Systemen stehen, bilden im Todesfall den „digitalen Nachlass“ eines Menschen. Der Begriff fand erst seit rund einem Jahrzehnt Eingang in die juristische Fachdiskussion und ins Bewusstsein der

Öffentlichkeit. Dazu gehören die Hard- und Software des Erblassers, seine Internetzugänge sowie alle lokal oder im Internet gespeicherten Daten, wie etwa E-Mails, Blogs, Fotos und Videos. Auch sämtliche Vertragsbeziehungen des Erblassers im Internet und die Online-Abwicklung von Vertragsmodalitäten zählen zum digitalen Nachlass. Dieser kann damit sowohl finanziell relevante Positionen (Bezahldienstguthaben, E-Books, kostenpflichtige Software-Abonnements) umfassen als auch ideelle Werte (z.B. das Facebook-Profil).

Grundsatz der Vererblichkeit nach dem BGB

Der digitale Nachlass ist – so viel ist heute klar – grundsätzlich nach den Vorschriften des BGB vererblich. Erben können damit vollständig in die Rechtsposition des Erblassers eintreten und alle lokal durch den Verstorbenen auf PC, Tablet oder Smartphone gespeicherten Daten einsehen. Sie sind auch berechtigt, Einsicht in die Nutzerkonten des Verstorbenen bei Online-Diensteanbietern zu nehmen und diese eventuell weiter zu nutzen. Zudem haben die Erben das Recht, die Konten zu kündigen und zu löschen. Das Nutzungsrecht, das dem Erblasser an einer Domain zustand, geht ebenfalls mit dem Erbfall auf den Erben über. Gleiches gilt, sofern urheberrechtlich unbedenklich, für Lizenzverträge oder Nutzungsrechte an Programmen.

All dies war freilich bis vor wenigen Jahren in vielen Einzelheiten umstritten. So verfahren beispielsweise die E-Mail-Anbieter GMX, Web.de, Yahoo und Gmail gegenüber entsprechenden Auskunft- und Zugangswünschen von Erben zumeist restriktiv und eher willkürlich.



Das „Facebook-Urteil“ des BGH und seine Folgen

Höchststrichterliche Klarheit zu einschlägigen Erbenrechten brachte erst das sog. Facebook-Urteil vom 12.7.2018. Darin hatte der BGH den Eltern eines – zum Zeitpunkt ihres Todes durch einen U-Bahn-Unfall – 15-Jahre alten Mädchens Recht gegeben, die als Erben zunächst vergeblich Zugang zum Facebook-Konto ihrer Tochter gesucht hatten. Die Betreiber der Plattform hatten dieses nach Kenntnis vom Tod des Mädchens in den sog. „Gedenkzustand“ versetzt. Damit war ein Zugang trotz Eingabe der Daten nicht mehr möglich. Das Konto einschließlich der auf den Servern gespeicherten Inhalte bleibt bestehen und die vom verstorbenen Nutzer geteilten Inhalte bleiben für seine Kommunikationspartner zum Gedächtnis sichtbar. Jedoch hat nur Facebook selbst Zugriff auf den Kontoinhalt.

Die Mutter machte vor Gericht geltend, sie und ihr Ehemann als Erben benötigten den Kontozugang, um zu erfahren, ob die Tochter vor ihrem Tod Suizidgedanken hatte, sowie um Schadensersatzansprüche des U-Bahn-Fahrers abzuwehren.

Der BGH bestätigte einen diesbezüglichen Anspruch der Klägerin. Den Erben stehe ein Zugangsrecht zum Benutzerkonto der Erblasserin und den dort gespeicherten digitalen Inhalten zu. Denn das Vertragsverhältnis sei im Wege der Gesamtrechtsnachfolge gem. § 1922 BGB mit seinen Rechten und Pflichten auf die Erben übergegangen. Dem stünden weder der Schutz des Fernmeldegeheimnisses noch Belange des Datenschutzes entgegen. Der Übergang auf den Gesamtrechtsnachfolger erfasse sämtliche Nachrichten, unabhängig vom möglicherweise persönlichen oder vertraulichen Inhalt. Der Erbe übernehme den Datenbestand, wie er vom Erblasser angelegt sei. Facebook

habe insoweit nicht eigenmächtig den Zugang der Erben durch den „Gedenkzustand“ blockieren dürfen. Auch die Kommunikationspartner der verstorbenen Nutzerin hätten kein schutzwürdiges Vertrauen darauf, dass deren Erben nicht mittelbar von den zu Lebzeiten geteilten Inhalten Kenntnis erhielten.

In einer nachgehenden Entscheidung zu demselben Fall hat der BGH am 27.8.2020 betont: Es genügt nicht, wenn der Netzwerk-Betreiber den Eltern einen USB-Stick übermittelt, der eine PDF-Datei mit mehr als 14.000 Seiten enthält (angeblich als Kopie der ausgelesenen Dateidaten aus dem von der verstorbenen Tochter bei Facebook geführten Konto). Der Zugang zum vollständigen Benutzerkonto umfasst die Möglichkeit der Eltern als Erben, vom Konto und dessen Inhalt auf dieselbe Art und Weise Kenntnis zu nehmen, wie dies die verstorbene Tochter konnte. Die Eltern müssen in das bei Facebook geführte Konto „hineingehen“ können, ggf. durch einen sog. „Read Only“-Zugang.

Die meisten Anbieter von digitalen Dienstleistungen haben mittlerweile rechtskonforme Regelungen zum Ableben des Vertragspartners in ihre Verträge aufgenommen. Damit können auch die Erben jeweils immer die Rechte gegenüber dem Provider geltend machen, wie sie auch der Erblasserin oder dem Erblasser zugestanden haben.

Handlungsgebote zur Vorsorge für den Ernst- und Erbfall

Wer über digitale Benutzerkonten verfügt, sollte unbedingt dafür sorgen, dass seine künftigen Erben über den Umfang seines digitalen Nachlasses informiert sind. Besonders empfehlenswert ist, hierfür einen „Vorsorgebevollmächtigten für digitale Angelegenheiten“ zu bestimmen. Das ist wichtig für die Zeit unmittelbar nach dem Erbfall, in der schnelles Handeln notwendig ist, aber auch in Fällen, in denen der Vollmachtgeber alters- oder krankheitsbedingt nicht mehr handlungsfähig ist. Möglich ist eine gesonderte „digitale Vollmacht“ oder die Aufnahme eines Unterpunktes in die allgemeine Vorsorgevollmacht (wie es z.B. die Vorsorgebroschüre des Bayer. Staatsministeriums der Justiz vorsieht). In jedem Fall sollte die Vollmacht „transmortal“, d.h. über den Tod hinaus geltend, erteilt werden. Bei der Wahl des Bevollmächtigten mag darauf geachtet werden, dass dieser Verständnis für die Thematik und die notwendigen Technik- und Internetkenntnisse mitbringt. Wegen der oft größeren Akzeptanz notarieller Vollmachten, kann eine Beurkundung sinnvoll sein – man denke insbesondere an etwaige Auseinandersetzungen mit einem der großen internationalen Anbieter. Voraussetzung für die Wirksamkeit ist dies aber nicht.

Damit sich der Vorsorgebevollmächtigte bzw. der Erbe nicht mit den diversen Anbietern über Zugang und Auskunft streiten muss, ist ein umfassendes Verzeichnis über sämtliche Internetaktivitäten und Konten samt zugehöriger Passwörter, auch für die Hardware selbst,



Fotos: Inge Scheller

nötig. Damit nichts übersehen wird (etwa bezahlpflichtige Abos für Sicherheitssoftware u.ä.), empfiehlt sich, die Liste mit dem sachkundigen Bevollmächtigten durchzusprechen. Sicher und praktisch für das Aufzeichnen ist eine „digitale Vorsorgemappe“. Der Vollmachtgeber erstellt eine Übersicht in elektronischer Form und speichert sie auf einem USB-Stick oder auf einer externen Festplatte. Das bei ihm verbleibende Speichermedium ist seinerseits passwortgeschützt. Die Auflistung kann so problemlos regelmäßig aktualisiert werden, was freilich Disziplin verlangt. Das Passwort sowie die Information, wo das Speichermedium aufbewahrt ist, erhält vorab für den Notfall der Bevollmächtigte und ggf. auch der mit ihm nicht identische künftige Erbe.

Wie bei jeder Vollmacht können auch im Innenverhältnis, etwa durch einen gesonderten Brief, Anweisungen an den Bevollmächtigten gegeben werden, wie etwa mit folgenden Beispielen:

- „Ich habe einen E-Mail-Account bei dem Anbieter web.de. Die E-Mails sollen regelmäßig alle fünf Tage abgerufen und ggf. mit einem diskreten und pietätvollen Hinweis auf meinen Zustand bzw. auf mein Ableben beantwortet werden. Der Bevollmächtigte darf weder die E-Mails noch den E-Mail-Account löschen.
- Mein Profil bei der Dating-App Tinder auf meinem Smartphone ist unverzüglich zu löschen.
- Auf meinem Tablet-Computer befindet sich ein Ordner ‚Privatsache‘, den der Bevollmächtigte vollständig löschen soll, sobald ich handlungsunfähig oder verstorben bin, ohne die darin enthaltenen Daten vorher anzusehen oder jemandem zu zeigen.“

Mögliche Verfügungen zum digitalen Nachlass im Testament

Der Vollständigkeit halber ist zu erwähnen, dass entsprechende Regelungen zum digitalen

Nachlass auch in einem Testament getroffen werden können (wobei die Befugnis des eingesetzten Erben zur Verfügung hierüber sich schon aus dem Gesetz ergibt und nicht zwingend ausdrücklich erwähnt werden muss). Auch in diesem Fall benötigt aber der Erbe die „digitale Aufzeichnung der Internetaktivitäten“.

Der Vorteil testamentarischer Anordnungen kann darin liegen, dass diese gezielt den Willen des Erblassers zum Ausdruck bringen können, wie etwa mit bestimmten Konten (z. B. Blog, Facebook) umzugehen ist (Löschen oder Fortbestehenlassen im Gedenkzustand). Auch kann etwa in einem Vermächtnis angeordnet werden, wer Kopien der in einem Instagram-Account gespeicherten Digital-Fotos erhalten soll. In manchen Fällen ist dann auch eine Testamentsvollstreckung über den digitalen Nachlass sinnvoll, z.B. wenn der Erbe in bestimmte Teile hiervon keine Einsicht haben soll oder bestimmte Auflagen angeordnet worden sind. 

Prof. Dr. Bernhard Knittel, Honorarprofessor an der TU München seit 2006, Vorsitzender Richter am Oberlandesgericht München (2005-2011), Richter am Bayerischen Obersten Landesgericht (2002-2004), Ltd. Ministerialrat im Bayerischen Staatsministerium der Justiz (1991-2002; in dieser Zeit hat er die sog. Bayerische Vorsorgebroschüre auf den Weg gebracht und im Autorenkreis inhaltlich mitgestaltet)

Die Dinge sprechen zu uns

Wie können wir uns auf gute Weise von den Hinterlassenschaften eines geliebten Menschen trennen?

Von Gunda Borgeest, Ordnungsexpertin

„Ich bin völlig überfordert – das schaffe ich alleine nicht“ – „Ich kann mich von den Dingen meiner Eltern nicht trennen, was soll ich nur tun?“ – „Das ist alles viel zu schmerzhaft...“: Mit solchen oder ähnlichen Sätzen und Fragen melden sich Menschen bei mir, die nach dem Tod eines nahen Menschen mit dessen Hinterlassenschaften konfrontiert sind und sich damit überfordert fühlen.

Sie können die Kleidung des Menschen, der gegangen ist, nicht einfach „entsorgen“, können den Ehering der Verstorbenen oder einen kleinen Notizzettel mit dem Satz „Guten Morgen mein Schatz – ich liebe Dich“ nicht einmal berühren, ohne in Tränen auszubrechen.

Wir sehen den geliebten Menschen vor uns, wie er aus der schönen alten Tasse jeden Morgen seinen köstlich duftenden Kaffee getrunken hat, wie er mit dem antiken Füller Briefe geschrieben oder mit der Kochschürze bekleidet köstliche Menüs gezaubert hat. Es fühlt sich an, als würde der Mensch nochmal sterben, wenn wir diese Dinge gehen lassen. Es fühlt sich an, als würden wir ihn verraten, wenn wir die Sachen, die dem Verstorbenen etwas bedeutet haben, in den Müll werfen. Wir fühlen uns ohnmächtig.

Und das Gefühl der Ohnmacht ist oft begleitet von der Sorge, beim Sortieren Fehler zu begehen. Ich könnte ja etwas weggeben, was ich hinterher bereue. Die Angst ist groß. Sie kann dazu führen, dass wir alles behalten (wollen).

Sollten Sie dieses Verhalten an sich bemerken, fragen Sie sich bitte, ob der richtige Zeitpunkt für das Loslassen schon gekommen ist. In der

ersten Trauerphase, deren Länge individuell sehr unterschiedlich sein kann, ist dies meist unmöglich.

Erst wenn die akute Trauer überwunden ist, werden Sie ein erstes zartes Bedürfnis spüren, sich von Gegenständen der Verstorbenen zu lösen. Fragen Sie sich, was die Verstorbenen gewollt hätten, wie sie vorgegangen wären. Leichter wird es, wenn Sie die Dinge nicht wegwerfen, sondern spenden, an Bedürftige weitergeben oder verschenken. Wenn die Gegenstände also noch etwas Gutes bewirken und weiterleben.



Vielleicht bewegt Sie auch die Frage, ob Sie sich schuldig machen, wenn Sie Dinge weggeben, oder ob Sie Erinnerungen auslöschen, wenn Sie sich von Gegenständen aus dem Besitz der Verstorbenen trennen. Werden Sie sich darüber klar, dass alle Erinnerungen an den geliebten Menschen in Ihnen sind und nicht in der toten Materie. Die Schuhe an der Garderobe, der Lieblingsschal in der Schublade,



Substrat an Bildern übrigbleibt, das in eine antike Holzschatulle passen sollte. Oder ich habe zwei Schwestern begleitet, die es zwei Jahre lang nicht geschafft hatten, die Wohnung ihrer Eltern aufzulösen.

Eine schwermütige Frau bat mich einige Jahre nach dem Tod ihres Mannes, ihr beim Umzug vom großen Haus in eine kleinere Wohnung und beim Verkauf des Hauses zu helfen. Die Witwe eines Künstlers konnte ich unterstützen, den Nachlass ihres Mannes zu sichten und das Haus so umzugestalten, dass sie gut alleine darin weiterleben konnte.

Holen Sie sich also Unterstützung im Freundeskreis, in der Familie – oder von einem Profi.

Damit meine ich (zunächst) nicht den klassischen „Entrümpler“, der den größten Teil der Dinge auf die Müllkippe wirft. Ich meine einen Menschen, der Ihnen bei dem Projekt der wertschätzenden, nachhaltigen Haushaltsauflösung hilft. Geben Sie sich ausreichend Zeit, gehen Sie schrittweise vor, überfordern Sie sich nicht. Das Weitergeben und Verschenken der Dinge kann etwas Therapeutisches haben, es kann Ihren Schmerz und Ihre Trauer auf gute Weise verändern. Irgendwann werden Sie sich leichter fühlen, klarer. Der Schmerz wird bleiben, aber der Umgang mit dem Schmerz wird sich verändern. Die äußere Ordnung wird Sie zu größerer innerer Ruhe finden lassen. 

die Brille auf dem Nachttisch – all das macht Sie zusätzlich traurig, denn es erinnert Sie schmerzhaft daran, dass der geliebte Mensch nicht mehr da ist. Machen Sie sich bewusst:

Die Trennung von diesen Gegenständen trennt Sie nicht von dem Verstorbenen, sondern Sie trennen sich Schritt für Schritt von ihrem akuten Schmerz.

Ich helfe Menschen, diesen Prozess zu bewältigen. Mit einer Kundin habe ich die Fotos aus 40 Ehejahren aussortiert. Sie hatte sich gewünscht, dass von dem großen Umzugskarton, gefüllt mit tausenden Fotos, nur noch ein

Weitere Informationen unter:
www.schoenste-ordnung.com

Foto: Inge Scheller

Was an Dingen übrig blieb

Persönliche Hinterlassenschaften aus Begleitungen

Von Andreas Knüpffer, Hospizhelfer im ambulanten Bereich, ehrenamtliches Redaktionsmitglied

Ein langjähriger hauptamtlicher Hospizmitarbeiter erläutert, warum es hier überhaupt geht: „Die Hinterlassenschaften, die uns Hospizhelfer*innen zuteil werden, sind in erster Linie immaterieller Natur: Geschichten, Weisheiten, Einsichten, die wir zeit unseres Lebens nicht mehr vergessen. Aber gelegentlich, und darum soll es hier in erster Linie gehen, sind es auch Gegenstände, die uns erhalten bleiben.“ Und er beschreibt aus eigenen Begleitungserfahrungen drei solcher Hinterlassenschaften:

„Herr S. war unglücklich, seinen Lebensabend im Altenheim verbringen zu müssen und geriet bei der Reflexion seiner Lage immer in Wut. Nur mit einer Geschichte seiner Jugend, die er mir einmal erzählt hatte, konnte ich diese Aggressionsspirale auflösen. Als junger Mann konnte Herr S. so gut wie keiner seiner Altersgenossen mit bloßen Händen Forellen aus dem Bach seines Heimatortes fischen. Dieses Erfolgserlebnis seiner Jugendjahre ließ die Augen des alten Mannes stets aufblitzen, und ich konnte sie ihm nicht oft genug erzählen, um die eigene Notlage vergessen zu lassen. Seitdem gehe ich an keinem Fischteich oder Bach vorbei, ohne an Herrn S. und seine besondere Art des Forellenfischens zu denken.“

Frau K. besuchte ich fast vier Jahre im Pflegeheim, sie war dement und nicht mehr mobilisierbar, daher saß ich immer an ihrem Bett und versuchte, sie zu erheitern. Jede Woche brachte ich ihr eine oder mehrere Blumen mit, die eine Woche später meist vertrocknet in der Vase standen. Dieses Problem löste ich, indem ich ihr eine blühende *Phalaenopsis* - eine Nachtfalterorchidee – zum Geschenk machte und diese nach dem Abblühen durch eine neue ersetzte. Die letzte *Phalaenopsis* nahm ich mit nach Hause und versuche sie seitdem

immer wieder zum Blühen zu bringen. So wurde dieses Geschenk zur persönlichen Hinterlassenschaft einer sehr langen Begleitung.

Herr B. kannte meine Vorliebe für Wein, und er schenkte mir einen Weinflaschen-Aufsatz, den ich nach seinem Tod zunächst in der Schublade verwahrte; das Lachen des Holzkopfes wollte so gar nicht zu den schmerzlichen Erfahrungen der Begleitung passen. Jetzt, nach geraumer Zeit, seit dem Tod von Herrn B. fiel mir der Weinflaschen-Aufsatz wieder in die Hände, und ich entschloss mich, ihn endlich seiner eigentlichen Bestimmung zuzuführen. Seitdem stoße ich beim ersten Glas Wein auf Herrn B. an und lächle – nichts Schweres, in dem nicht auch Heiterkeit verborgen ist.“

Aus eigener Erinnerung kann der Verfasser dieses Artikels gleichfalls etwas berichten: Als Herr V. mit über neunzig Jahren starb, hatte er lange unter den Folgen eines Schlaganfalls gelitten. Gehen konnte er überhaupt nicht mehr, sprechen so gut wie nicht mehr und nur noch eine Hand vermochte er eingeschränkt zu nutzen. Ich pflegte mit ihm bei meinen Besuchen im Altenheim, nachdem er in den Rollstuhl gesetzt worden war, ins Erdgeschoß hinab zu fahren. Bei passendem Wetter ging es auch nach draußen, und ich schob ihn durch den nahe gelegenen Englischen Garten. Auf einem solchen Spaziergang entdeckten wir einen kleinen Kiosk mit Biergarten. Ich sage bewusst wir, denn obgleich Herr V. nicht antwortete, kommunizierten wir doch verbal, ich konnte ihn etwas fragen, er vermochte noch Zustimmung oder Ablehnung zu signalisieren und wenn ich ihm etwas erzählte, merkte ich an seinem Blick, dass er interessiert zuhörte. Bald

kehrten wir regelmäßig in dem Biergärtchen ein, gönnten uns je eine halbe Bier, die Herr V. anfangs mit meiner Hilfe aus dem Glas, später nur noch mittels Strohhalme trank. Trotz seines reduzierten Zustands hatte er bis zuletzt einen guten Zug. Als er nach seinem Arbeitsleben in einer Versicherungsgesellschaft pensioniert wurde, verbrachte er die Zeit damit, kleine Erfindungen zu basteln, Dinge, die im Alltag nützlich sein könnten. Nach seinem Tode habe ich eines der Resultate dieses Erfindergeistes von seiner Lebensgefährtin erhalten, überreicht durch eine Hospizhelferin, mit der ich befreundet bin: die rote Baseballkappe aus dem Café einer kleinen Gemeinde in Missouri, USA, ein typisches Touristensouvenir. Herr V. hat daraus eine überaus praktische Leuchtkappe mit hinreichend starkem Strahler, Batterie und Schalter im Mützenschirm gemacht. Ich habe sie tatsächlich einmal verwendet, als ich mangels technischem Sachverstand außerstande war, die Lampe am Fahrrad meines Sohnes einzuschalten. Mit der Kappe von Herrn V. bin ich vorschriftsmäßig beleuchtet geradelt.



Baseballkappe als praktische Kopfleuchte

Die befreundete Hospizhelferin hat jahrelang ihre Tante gepflegt, die auch Herrn V. kannte. Mit ihr führte ich folgendes Gespräch:

Ich habe von Dir die mich immer wieder aufheiternde Mütze von Herrn V. erhalten, die seinen ganz speziellen Erfindergeist vermittelt. Bei Dir herrschte eine vollkommen andere Situation. Du hast zu Deiner Tante, die über neunzigjährig und dement gestorben ist, ein viel persönlicheres Verhältnis gehabt als ich zu Herrn V., fast wie zu einer Mutter, nicht wahr?

Hospizhelferin: Ja. Ich musste nach ihrem Tod den Hausstand auflösen, in dem ich als Kind meine Ferien verbracht habe. Du musst Dir klarmachen, als ich zu ihr gezogen bin, war alles noch im Zustand, den ich aus meiner Kindheit kannte. Jedes Bild hing an dem Platz, wo es immer gehangen hatte, jeder Kerzenleuchter stand dort, wo er gestanden hatte, als ich klein war. Jetzt musste ich diese Wohnung auflösen, kündigen und aufgeben. Das hieß, ein Stück meines Lebens auszulöschen. Das ist mir überaus schwergefallen. Ich habe, als ich in den Haushalt meiner Tante gezogen bin, dort in sehr beengten Verhältnissen gelebt – auf der Matratze meines Onkels auf dem Fußboden im ehemaligen Schlafzimmer geschlafen – und musste mich dann nochmals „verkleinern“, als ich nach dem Tod der Tante zu meinem Freund gezogen bin. Ich konnte von den Dingen, die sie hinterlassen hat, nicht viel mitnehmen. Nur ein paar sehr persönliche Gegenstände habe ich mitgenommen, wie z. B. die Kette, die ich gerade trage. Ihren Ehering habe ich ihr auf dem Sterbebett abgenommen und behalten. Sie hat ihn bis zum Schluss mit großem Stolz getragen und sich immer mit meinem Onkel verheiratet gefühlt, der schon 1996 gestorben ist.

Foto: Andreas Knüpfner

Sie ist im August 2020 gestorben, richtig?

Hospizhelferin: Ja. Ich habe praktische Dinge mitgenommen, so etwas wie Küchenmesser, Kuchenformen, Dinge, die ich nicht mehr besaß, die ich aber in unserer gemeinsamen Zeit auch viel benutzt habe, denn ich habe ja ihren Haushalt geführt, ihre Gerätschaften benutzt. Die sind mir ans Herz gewachsen, sind zu mir geworden.

Du hast ihre Mahlzeiten zubereitet...

Hospizhelferin: Ja. Ich habe für uns gekocht, gebacken, jede Woche gab's frisch gebackenes Brot... Und so habe ich Dinge, die bei ihr seit Jahrzehnten ungenutzt in den Schränken verstaubten, wieder in Gebrauch genommen. Ich habe ihr eine Decke für die Beine gekauft, damit sie nicht froh, wenn sie im Rollstuhl saß. Die benutze ich jetzt als Tagesdecke für mein Bett. Im Kleiderschrank hatte ich eine von ihr selbst gehäkelte Stola gefunden, mit der sie sich schmückte, wenn sie in Italien die Oper besuchte. Die habe ich ihr oft um die Schulter gelegt, damit sie's warm hat. Diese Stola habe ich mitgenommen.

Du sprichst von Dingen, die weniger mit ihrem Sterben als vielmehr mit ihrem Leben zu tun haben.

Hospizhelferin: Ja, wenn ich die Kuchenform, Messer oder Brettchen in die Hand nehme, ist sie immer noch dabei. Sie ist mit eingewoben in mein neues Leben.

Es scheint so, als hättest Du zu ihr fast ein engeres Verhältnis als zu Deiner Mutter gehabt.

Hospizhelferin: Ich komme aus einer kinderreichen Familie, bei uns gab's alle einhalb Jahre Zuwachs. Ich bin die zweite. Da war nicht viel Zeit und Platz für mich als Kind. Ich wurde ziemlich schnell eingebunden in die Versorgung meiner kleinen

Geschwister und hatte Verantwortung zu übernehmen, und wenn ich dann mal in den Ferien bei meiner Tante war, durfte ich auch Kind sein. Da kriegte ich dann meine Tasse Kakao mit Keksen am Nachmittag, wurde verwöhnt nach Strich und Faden; wir haben Ausflüge gemacht, wohin ich wollte – lauter aufregende Sachen, für die bei meinen Eltern kein Raum gewesen wäre. Und meine Tante hatte eine tolle Eigenschaft: sie konnte schweigend einfach nur da sein. Meine Mutter musste ständig reden, konnte Stille nicht aushalten. Das hab' ich als Kind sehr genossen, bei meiner Tante zu sitzen, ohne dass wir etwas redeten. Als ich als Teenager in den Ferien bei meiner Tante war, haben wir Kosmetik angerührt. In der Apotheke haben wir uns die Zutaten besorgt und dann Cold Cream hergestellt. Dazu brauchte man dann noch irgendeinen grünen Pflanzensaft, den wir selber ausgepresst hatten – wir haben 'ne Riesenschweinerei veranstaltet, waren mit dem Ergebnis unseres Gematsches aber sehr zufrieden und haben uns diese Cold Cream ins Gesicht geschmiert. So jemanden musst du erst mal finden als Teenager, es ging ja nicht ums Schminken, es ging darum, sowas selber herzustellen.

Gibt es noch etwas, wovon du berichten möchtest?

Hospizhelferin: Anfangs, als ich zu ihr kam, behauptete sie oft, der Pflegedienst habe sie bestohlen. Später hat sie Dinge nicht mehr als ihre eigenen erkannt, sogar für fremd gehalten. Beim Auflösen der Wohnung hat mir ein sehr netter „Entrümpler“ geholfen. Er war ernsthaft bemüht, für die kleinen und großen Kostbarkeiten meiner Tante ein neues Zuhause zu finden. Er verstand seinen Job als Dienst am Verstorbenen. Sein Beistand hat es mir ermöglicht, die (emotional) schiere Unmöglichkeit der Wohnungsauflösung zu bewerkstelligen. Dafür fühle ich noch heute große Dankbarkeit! 🍀

Irvin D. Yalom und Marilyn Yalom: *Unzertrennlich: Über den Tod und das Leben.*

Marilyn und Irvin Yalom blicken, jeder für sich, auf außergewöhnliche Karrieren zurück: Marilyn Yalom ist Literaturwissenschaftlerin und intellektuelle Mitbegründerin der Gender Studies, Irvin Yalom ist als Psychoanalytiker und Vertreter der existentiellen Psychotherapie Autor von Fachbüchern und Romanen. Sie sind seit 65 Jahren verheiratet, haben vier Kinder und teilen ein Leben, jedoch nie ein gemeinsames Schreibprojekt. Als sich abzuzeichnen beginnt, dass Marilyn Yalom todkrank ist, motiviert sie ihren Mann zu einem ersten und letzten gemeinsamen Buchprojekt.

Vielschichtigkeit ist es, die dieses Buch auszeichnet. Dies beginnt bereits in der Titelgestaltung: Zum plakativen Wort ‚Unzertrennlich‘ kommt in der deutschen Ausgabe eine Zeichnung des gealterten Paares – wer ist hier unzertrennlich? Die beiden Menschen? Der Tod und das Leben? Oder beides? Und Marilyn und Irvin in Leben und Tod?

Der Text ist, sieht man vom Gegenstand, dass jemand im Sterben liegt, ab, stilistisch leicht und locker und lässt sich durchaus zügig lesen. In diesem Fall kommt man in den Genuss, einem Paar zu begegnen, dass sich sehr zugeneigt ist, zwei Menschen, die sich gegenseitig besser kennen als sich selbst. Man wird mit einer Vielfalt an wunderbaren familiären und beruflichen Anekdoten unterhalten, lernt interessante Menschen und Geschichten kennen und wird sich wohl auch mit dem Thema Sterben auseinandersetzen. Auf dieser Ebene mag man hier und da auch über den alternenden Analytiker schmunzeln, der dann und wann in Auseinandersetzung mit seinem Ego gerät. Marilyn erscheint weniger offen, gibt weniger Intimes preis und ist gleichzeitig abgeklärter, humorvoller und weniger mit sich selbst beschäftigt, was so spannend wie absurd ist, da sie ja stirbt und somit – in gewisser Weise – die Hauptperson ist.

Hält man jedoch inne und gibt den Sätzen, die sprachlich meist so einfach gestaltet sind, etwas Raum, entfaltet sich ein Werk, das sich mit der gesamten Spannweite menschlicher Existenz beschäftigt: Wie gestaltet man ein gelungenes Leben und wie endet es? Was bleibt nach dem Ende? Wie nehmen wir wahr

und wie entsteht Realität? Gibt es noch eine Realität, wenn wir niemandem davon berichten? Irvin beschleicht nach Marilyns Tod die Schwere, dass er ohne den Austausch mit seiner Vertrauten, alleine die Verantwortung dafür übernehmen muss, was seine Realität ist. Überhaupt ist die eigene Existenz an die Realität gebunden, dass es uns lediglich so lange gibt, wie wir im Bewusstsein anderer vorkommen, die sich an uns erinnern. Jeder von uns ist somit an die Existenz anderer geknüpft. Wem also gehört unser Leben und unser Tod? Diese Frage wird umso konkreter, da Marilyn im Verlauf der Erkrankung die in Kalifornien mögliche ärztliche Beihilfe zum Suizid in Erwägung zieht und am Ende auch in Anspruch nehmen wird. Dieses Thema wird behutsam und aus den unterschiedlichen Blickwinkeln und Gefühlswelten beleuchtet: Marilyn möchte ein qualvolles Leben beenden, Irvin wiederum tut sich sehr schwer, dies zu akzeptieren, obgleich er sieht, wie seine Frau leidet. Die Annäherung und der Versuch, sich gegenseitig zu verstehen und Raum zu geben, wird als Prozess geschildert, als sanftes Ringen mit sich, miteinander und mit der Unfassbarkeit dieses Wunsches. Interessant ist auch, welche Abwehr Marilyn bei einem Teil ihrer behandelnden Ärzte wahrnimmt, bis sie einen Arzt findet, der dem Thema offen und vor allem wertfrei gegenübersteht. Berührend ist, welche Last das Vorhandensein dieser Option von ihr nimmt.

Eng mit diesen Themen verknüpft sind Fragen der Religion und Wissenschaft, die hier vor dem Hintergrund der jüdischen Kultur aufgefächert werden. Beide Autoren glauben nicht an ein Leben nach dem Tod und dennoch spricht Irvin nach Marilyns Tod mit ihr und sei es in seinen Gedanken, denn dort existiert sie weiter und ist real. Hier ringt ein großer Intellekt mit großen Gefühlen und wundert sich über sich selbst. Intim und interessant sind die Passagen, in denen Irvin sich als Therapeut reflektiert und den Unterschied zwischen Wis-

sen und Fühlen benennt. Wir alle wissen, dass alles im Leben flüchtig und das Leben selbst endlich ist, es zu fühlen, erschüttert dennoch. Irvin Yalom hat zahllose Menschen durch Trauerprozesse begleitet und weiß, dass die Trauer meist nach einem oder zwei Jahren milder wird, er weiß, dass Witwer weiterleben – fühlen kann er es nicht, es ist ihm unbegreiflich. Er kann eine Regression bei Patienten erkennen und zu deren Entlastung als Zeichen der Notlage benennen – sich selbst verurteilt er zunächst, als er sich bei den Gedanken an die Brüste fremder Frauen ertappt. So gibt das Buch auch Einblick in menschliche Bereiche, über die in der Gesellschaft wenig bis gar nicht gesprochen wird – ist es „normal“ als Trauernder an Sex zu denken? Worin besteht der Nutzen der Sexualität in Zeiten der Trauer? Wie trauern wir?

Der Text mäandert, formal zeitlich gegliedert, von einem existenziellen Thema zum nächsten: Wie kommt es eigentlich, dass man kein realistisches Bewusstsein für das eigene Alter hat? Irvin reflektiert in unterschiedlichen Szenen, sich selbst deutlich jünger zu fühlen, als er ist und blickt der Tatsache ins Auge, dass er der einzige seiner Studiengruppe ist, der noch lebt – der Verlust der Menschen erschüttert sein Gefühl für Realität, denn einzig seine Erinnerung gibt noch Zeugnis, dass es die Studiengruppe gab.

Über allem gibt *Unzertrennlich* auch Zeugnis über die besondere Liebe, Gemeinschaft und Verbindung zweier Menschen, die emotional und intellektuell auf Augenhöhe sind. Kraft und Freude ziehen beide Autoren daraus, dass sie den Moment genießen, in denen sie Bewusstsein haben. So ist es auch ein Buch über gelungenes Leben in Beziehungen zwischen Menschen: Als Liebespaar, in der Familie, mit Freunden und Kollegen – unser Leben ist wertvoll, wenn wir mit anderen in aufrichtigen Kontakt und Verbindung gehen. 



Verlag btb
ISBN: 978-3-442-75921-7
Preis: 22,- Euro
Hardcover mit Schutzumschlag

Buchbesprechungen

Von Dr. Sieglinde Schmidt, ehemalige 1. Vorsitzende des Vorstands,
ehrenamtliches Redaktionsmitglied

Gabriele von Arnim: *Das Leben ist ein vorübergehender Zustand*

Dieses Buch ist eine Schatzgrube für Menschen, die sich nicht scheuen, widerstrebende Empfindungen im Leben ehrlich zuzulassen und anzuschauen.

Da ist der Partner, von dem man sich eigentlich trennen will und seinen Tod als Lösung gedanklich durchgespielt hat, als zwei Schlaganfälle mit Sprachverlust dem gemeinsamen Leben die Wendung geben. „Wissen Sie, sagt ein Freund, der schon lange lebt mit seiner kranken Frau: Es gibt viele Arten zu leben“.



Verlag Rowohlt
ISBN: 978-3-498-00245-9
Preis: 22,- Euro
Hardcover mit Schutzumschlag

Und Gabriele von Arnim lebt diese Art Leben intensiv, beschreibt die widerstrebenden Gefühle, die Sehnsüchte, die Wut und die Beschämung, die Geborgenheit und das Ausgeliefertsein, die Gefühle des Neides und der Verlassenheit und die Gefühle des Schmerzes, die dem Leben Intensität geben können. Daneben aber ist dieser kranke Mensch, der alles sieht und hört, der alles versteht und sich am Leben beteiligen möchte, doch seine Antworten „klingen wie geplatzte Knallerbse“. Die Autorin empfindet dieses Zugewandtheits dem Mann gegenüber gleichzeitig als eine Form von Übergriffigkeit, „ein dorniges Gestrüpp, aus dem beide zerkratzt hervorkriechen“.

Doch es gibt in diesem gemeinsamen Leben auch den Genuss als Gegengift für die Zumutungen: Essen – Trinken – Wohnen als Zuflucht und intensives Leben mit Freunden! – Und dann kommt er doch, der Tod. Kein Gefühl der Erlösung von den Mühen des Alltags stellt sich ein. Sie hat keine Rituale der Trauer als Zeichen der so intensiv gewachsenen Verbindung; sie muss sie erfinden. Und das tut sie in der ihr eigenen Intensität. Schmerz und Traurigkeit bewirken schließlich Gefühle der Hoffnung auf eine neue Art, zu leben. Kierkegaard: „Das Leben muss rückwärts verstanden, aber vorwärts gelebt werden“.

Ein besonderes Buch, gekonnt im Stil und wahrhaftig in der Auseinandersetzung.

Über die Autorin:

Gabriele von Arnim wurde 1946 in Hamburg geboren. Sie hat studiert, promoviert und zehn Jahre als freie Journalistin in New York gelebt. Danach schrieb sie u.a. für DIE ZEIT und die Süddeutsche Zeitung, den BR und WDR und arbeitete als Moderatorin für ARTE, den SDR/SWR und das SRF. Sie schreibt Rezensionen für Zeitungen und Hörfunk, moderiert Lesungen, hat mehrere Bücher veröffentlicht und lebt in Berlin.

Tilman Jens: *Die Freiheit zu leben und zu sterben: Ein Bekenntnis*

Dieses letzte unvollendete Buch ist von entwerfender Offenheit und Ehrlichkeit. Tilman Jens beschreibt den Raubbau, den er mit seinem Körper getrieben hat und beobachtet schonungslos seinen Diabetes mit den zunehmenden Symptomen der Taubheit in den Beinen und den quälenden und fortschreitenden Entzündungen im Körper. Aber die „Lust zu arbeiten“ – als Journalist und Schriftsteller – „Konfliktherde zu bereisen, gelegentlich gegen den Strom zu schwimmen und die eine oder andere Kontroverse zu befeuern, ist einfach zu groß“. Ihn interessieren Menschen – nicht die „Normalen“, sondern die Sonderlinge, die schrägen Gestalten, die Schwierigen und die schwer Erreichbaren, wie das exzentrische Zeichengenie Horst Janssen, mit dem ihn schließlich eine Freundschaft verbindet. Den streitbaren Marcel Reich Ranicki, der seine Kollegen gerne und heftig attackierte, enttarnte er als Agent des Warschauer Nachkriegsgeheim-



Verlag Ludwig
ISBN: 978-3-453-28142-4
Preis: 20,- Euro
Hardcover mit Schutzumschlag

dienstes. Das wurde ihm verübelt. Jens: „Mit Verlaub: Ich halte es für eine Selbstverständlichkeit, dass auch ein Überlebender des Holocaust heftig kritisierbar sein muss.“ Sein Vater, Walter Jens, der große Rhetor, hat in gesunden Tagen zusammen mit seinem Freund Hans Küng das Buch „Menschenwürdig sterben“ geschrieben. Beide wollten nach einem selbstbestimmten Leben auch einen selbstbestimmten Tod. Und doch waren beide in ihrem Denken grundverschieden. Küng wollte sein erfülltes Leben

als gläubiger Mensch mit einer Vorstellung vom Jenseits „zurückgeben“; Walter Jens wollte es beenden und sein Sohn Tilman, der diese Thesen vom selbstbestimmten Tod ebenso überzeugend vertritt, hat dem Vater seine Hilfe dafür zugesagt. Es kam aber ganz anders. Die zunehmende Demenzerkrankung des Vaters hat den Sohn in vielen Gesprächen zutiefst überzeugt, dass der Vater eigentlich leben wollte. „Ich kann ihm seinen Todeswunsch, den er hat – aber auch nicht! – schwerlich erfüllen. Ich darf es nicht tun ich habe Glück gehabt und bin unendlich erleichtert.“ In diesen ehrlichen Worten findet sich die ganze Ambivalenz um den selbstbestimmten Tod.

Tilman Jens hat schließlich mit zuletzt schwersten gesundheitlichen Störungen, mit der Unfähigkeit, zu arbeiten und ohne seine große Liebe, die ihn verlassen hat, sein Leben beendet: „alternativlos und wohl-durchdacht“.

Seine Freunde beenden das Buch mit berührenden Gedanken.... 🌈

Über den Autor:

Tilman Jens (1954–2020) lebte als Journalist zuletzt in Leipzig. Er brach Tabus und sprach, filmte und schrieb mutig darüber, was ihm wichtig war. Als freier Autor und Filmemacher arbeitete er unter anderem für die ARD, das ZDF, ARTE und 3sat. Insgesamt veröffentlichte Tilman Jens elf Bücher. In den Medien breit diskutiert wurde sein Buch über die Erkrankung seines Vaters Walter Jens: »Demenz. Abschied von meinem Vater« (2009). Als Antwort auf diese leidenschaftliche Debatte veröffentlichte er 2010 »Vatermord – wider einen Generalverdacht«. 2011 folgte »Freiwild. Die Odenwaldschule – Ein Lehrstück von Opfern und Tätern«, eine Rückschau auf Jens' Jahre in einem skandalumwitterten Internat; 2013 die Streitschrift »Der Sündenfall des Rechtsstaats«. 2014 erschien zusammen mit Heribert Schwan »Vermächtnis. Die Kohl-Protokolle«. 2015 mit »Du sollst sterben dürfen« ein Buch zur Patientenverfügung und 2017 »Stephen Bannon. Trumps dunkler Einflüsterer«.

Neue Mitarbeiter*innen im Christophorus-Haus stellen sich Ihnen vor

Ferdinand Mayr

Als gelernte Altenpflegekraft arbeite ich seit März 2021 im SAPV-Team des Christophorus Hospiz Vereins. In den Jahren davor war ich im stationären chirurgischen Bereich, in der ambulanten und stationären Altenpflege und in einem Wohnheim für Menschen mit Behinderung tätig.

Ich charakterisiere mich selbst als ruhig und ausgeglichen, begeisterungsfähig und optimistisch.



Aus dem Verein

Von Leonhard Wagner, Vorsitzender des Vorstands

Nach der langen pandemiebedingten Durststrecke haben nun wieder gemeinsame Aktivitäten mit mehreren Teilnehmenden beginnen können. Darüber sind wir sehr froh. Online-Formate unterstützten zwar die Kontaktpflege, konnten sie aber nie ganz ersetzen. Über folgende drei Ereignisse, bei denen persönliche Begegnungen wieder möglich waren, haben wir uns sehr gefreut:



Der Hospizhelfertag unter dem Motto: „Motivation beflügeln, Wahrnehmung erweitern“



Konzert im Garten des CHV

Ende Juli durften sich unsere Bewohner*innen, deren Zugehörige sowie Mitarbeitende über ein **Gartenkonzert des Bläserquintetts des Bundespolizeiorchesters** freuen. Dabei kamen alle fünf Instrumente des Quintetts Flöte, Oboe, Fagott, Klarinette und Horn gleichermaßen zur Geltung. Live Musik öffnete Ohren und Herzen. Wir danken herzlich für dieses musikalische Schmankerl in unserem lauschigen Hospizgarten.

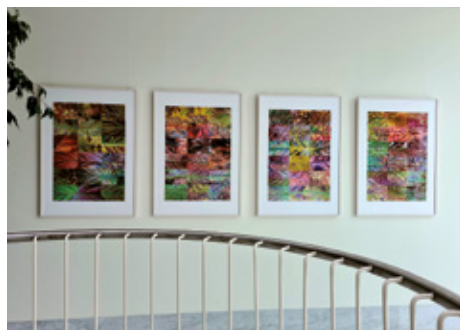


Betriebsausflug 2021

Nach fast zwei Jahren konnte endlich wieder ein **Hospizhelfertag** in Präsenz, lebhaftig also, stattfinden. Das Schloß Fürstenried bot unserer Gruppe dazu einen wunderschönen Rahmen. Angesichts der Corona-Einschränkungen musste die Gruppe zwar geteilt werden, trotzdem wurde es ein Tag der Begegnung und des in-

Nachdem sich unsere Mitarbeitenden über viele Monate nur sehr eingeschränkt persönlich sehen konnten, war die Vorfreude auf den **Betriebsausflug** groß, den wir – nach mehrfachem Verschieben – in der zweiten Septemberhälfte tatsächlich durchführen konnten. Wir starteten pünktlich mit dem Reisebus am Hauptbahnhof München Richtung Markus Wasmeier

Freilichtmuseum am Schliersee, wo wir Zeit für einen Rundgang hatten. Für das Mittagessen war am Spitzingsee gesorgt, den wir im Anschluss ganz gemütlich umrundeten. Der Tag klang mit Kaffee und Kuchen in Fischbachau aus. Die Zeit für den Austausch und persönliche Gespräche schienen allen gut zu tun. In jedem Fall hat dieser Tag unser CHV-Team wieder gestärkt. Wir danken herzlich Inge Scheller für die Organisation des schönen Ausflugs.



Fotoausstellung „Näher“

ten aus den letzten Jahren. Insgesamt mehr als 40 Fotos und Montagen lenken dabei den Blick aufs Detail, auf Formen, Linien und Strukturen, die man aus der Distanz leicht übersieht und regen dabei die eigene Phantasie an.

Die vakante Seelsorgestelle im stat. Hospiz, die dankenswerterweise vom Erzbischöflichen Ordinariat besetzt wird, konnte zum 01. Juli 2021 neu besetzt werden: **Gregor König** ist Priester und kommt aus der Krankenhausseelsorge. Zudem wird **Ulrike Wälde**, frühere Stationsleiterin im damaligen „Christophorus Hospiz“ am Krankenhaus Harlaching, ehrenamtlich in die Seelsorge auf der Station einsteigen.



Unser *Christophorus Institut für Bildung und Begegnung (IBB)* konnte in den Hochzeiten der Pandemie keine Präsenzveranstaltungen anbieten. Aus der Not heraus, wurden daraufhin neue Formate entwickelt und umgesetzt. Einige

Fotos: Inge Scheller, iStockphoto.com (elenabs)

haben sich bewährt und werden auch zukünftig Bestandteil des IBB-Programms sein. Ganz neu entstanden ist eine Podcast-Reihe, unser **Hospiz-Podcast „Sterbewelten“**, bei dem kleine und große Geschichten aus unserer Arbeit erzählt werden. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen kommen in den Podcasts zu Wort und blicken auch mal über den Tellerrand hinaus. Der Podcast ist auf der Webseite des Instituts unter:

www.chv-ibb.org/unser-hospiz-podcast oder über Spotify abrufbar.



Das CHV-Team beim Run for Life 2021

Mit Stolz und Erfolg am **Run for Life 2021** teilgenommen haben sieben Kolleg*innen aus dem Team des Christophorus Hospiz Vereins. Bei sonnigem Wetter und guter Laune haben wir uns am Sonntag, den 12. September 2021 dem 5,8 km-, ja sogar dem 10 km-Lauf, gestellt. Vielfältig und bunt sind wir angetreten, haben ‚Frontlicht‘ und ‚Schlusslicht‘ gebildet und zusammen mit der Münchner Aids-Hilfe ein sichtbares Zeichen unter dem Regenbogen gesetzt.

Wir hoffen natürlich trotzdem, dass ab Herbst auch wieder Veranstaltungen mit begrenzter Teilnehmerzahl als Präsenzveranstaltungen stattfinden und wir Sie dazu herzlich willkommen heißen können. 🌈

Fotos: Gunda Stegen, Inge Scheller

Ehrenzeichen für besondere Verdienste

Der CHV verleiht regelmäßig Personen mit besonderen Verdiensten für den CHV ein Ehrenzeichen. In diesem Jahr wurden Emilie Springer und Prof. Dr. Heiner Gabriel im Rahmen der Mitgliederversammlung am 22. Juni 2021 geehrt.

Inge Scheller hielt die Laudatio auf **Emilie Springer**, die seit mehr als drei Jahrzehnten auf verschiedenste Weise den Verein unterstützt, beispielsweise durch ihre Tätigkeiten als Beisitzerin und Kassenprüferin sowie die Organisation von Bazaren zugunsten des CHV. Auch in ihren Funktionen als Vorständin der Ruth-Dausch-Stiftung und Ingeborg-Wagner-Stiftung unterstützte sie den CHV.

Prof. Johannes Kemser würdigte **Prof. Dr. Heiner Gabriel**, der 2008 bis 2013 als erster Vertreter der Kath. Stiftungshochschule im Vorstand unseres Vereins tätig war. Er konnte eine wertvolle Brücke zwischen den Studierenden und der Hospizarbeit schlagen. Mit seiner Unterstützung überarbeitete der CHV außerdem sein Leitbild und sein Bildungsprofil. Heiner Gabriel trug auch maßgeblich zur Gründung des *Christophorus Hospiz Instituts für Bildung und Begegnung (IBB)* bei.



Prof. Dr. Heiner Gabriel und Emilie Springer

Nachruf für Roswitha Ebersberger

† 12. Juni 2021, Hospizschwester im ambulanten Dienst des CHV von 1992 bis 2007
Von Sepp Raischl

„Roswitha Ebersberger, Hospizschwester, 74 Jahre“, vermerkte die Süddeutsche Zeitung am 18. Juni 2021 für den Beerdigungstermin im Waldfriedhof. Wer weiß, ob diese Berufsbezeichnung jemals vorgekommen ist oder je vorkommen wird! Aber wie passend für eine Pionierin, wie sie Roswitha war. Der CHV hat allen Grund, sich dankbar und mit großem Respekt von ihr und ihrer Leistung zu verneigen. Als alles schon für eine Aufnahme im Christophorus Hospiz vorbereitet war, verstarb Roswitha Ebersberger auf der Palliativstation Großhadern nach sehr kurzer, schwerster Erkrankung.

Das Requiem hatte am Vorabend der Beerdigung in St. Michael mit dem jesuitischen Kirchenrektor Pater Kern stattgefunden, dort, wo Roswitha ihre spirituelle Heimat gefunden hatte, in der von den Jesuiten inspirierten *Gemeinschaft Christlichen Lebens*. Roswitha hatte sich dort nach ihrer Berentung ehrenamtlich engagiert und viele weitere Freunde gewonnen.

Nun aber zurück an den Anfängen. Rosi, wie sie vom Team (meist liebevoll) genannt wurde, war eine waschechte Münchnerin, aufgewachsen nach dem zweiten Weltkrieg. Ihre Berufung war es, Krankenschwester zu werden. Sie war ein *Care Giver*, würde man heute sagen, par excellence. Um diesem Ruf zu folgen, ließ sie ihre Karriere als Kunsthistorikerin und Museumsleiterin hinter sich – ganz zum damaligen Leidwesen ihres Vaters – und wurde Krankenschwester mit Leib und Seele. Von 1992 bis 2007 trug sie wesentlich zum Aufbau eines ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienstes in München bei. Sie prägte neben Brigitte Hirsch, Ilse Diez und

Elisabeth Wolf das neue, sehr selbstbewusste Berufsbild der Beratungsschwestern, das sie im schottischen Strathcarron Hospiz gelernt hatte. Sie baute in München mit den anderen den *Arbeitskreis Medizin* auf, arbeitete in der Bildungsarbeit mit, vernetzte uns mit dem psychoonkologischen Netzwerk Münchens und verschriftlichte so manche ihrer Expertisen in Buchbeiträgen. Die Kolleginnen hatten es nicht immer leicht mit ihrer alles gebenden Arbeitsweise, hinter der man natürlich zurückbleiben musste. Trotzdem war sie immer auch eine Teamplayerin, die stets engagiert und freundlich, vor allem aber mit viel Humor, die Arbeitsatmosphäre positiv mitgestaltete. Zur Höchstform konnte sie auflaufen, wenn es um kabarettistische Einlagen ging. Unvergessen ist ihre Einlage unter Führung von Jürgen Wälde († 2012) und Bernadette Raischl zum ersten deutschlandweiten Palliativkongress in München. Die versammelte Deutsche Palliativszene bog sich vor Lachen, als sie als frisch Verstorbene dem Hl. Petrus, dem Himmelspförtner, gegenüber trat. Ihre Schläuche waren ihr ein und alles! Sie wollte weder PEG-Sonde, noch Urinbeutel oder Sauerstoffschlauch bei der „himmlischen Einlasskontrolle“ abgeben. Wie sollte sie ohne sie weiterleben können? Sollte man sich wirklich auf ein neues Leben einlassen? Es kostete Petrus einige Überzeugungsarbeit. Im Himmel ließe sich auch ohne Schläuche gut (weiter-) leben! Und Rosi meinte schließlich: „Die Luft ist ja gar nicht so schlecht da heroben!“



Spenden, Stiften und Fördern

Zusammengefasst von Cornelia Kurth, Assistentin des Vorstands



Wir freuten uns, dass wir unsere Förder*innen und Stifter*innen – nach längerer pandemiebedingter Pause – wieder zum Treffen des Förderkreises zu uns ins Christophorus-Haus einladen konnten. Unsere Vorstände Leonhard Wagner und Sepp Raischl berichteten, wie es dem Christophorus Hospiz Verein seit der Corona-Pandemie ergangen ist. Es war und bleibt eine herausfordernde Zeit, die wir bisher größtenteils gut – auch durch die Förderer an unserer Seite – bewältigen konnten. Wir danken allen von Herzen für die Unterstützung bei Projekten und Anschaffungen.

Ambulanter Bereich:

Die Adventskalenderstiftung der Süddeutschen Zeitung unterstützt uns in diesem Jahr erneut mit einem Betrag in Höhe von 21.000,- Euro. Gefördert hat die Stiftung damit die Atemtherapie für schwerstkranke Menschen, unsere Trauerbegleitung und Einzelfallhilfen für Menschen, die aufgrund ihrer Erkrankung unverschuldet in Not geraten sind. Herzlichen Dank dafür!

Wir danken außerdem der Barbara und Christof Lehner Stiftung und der Bayerischen Stiftung Hospiz sehr herzlich für die Unterstüt-

zung bei der Erstellung von Schulungsfilmen für unseren Palliativ-Geriatriischen Dienst. Die Filme werden in Pflegeeinrichtungen zum Einsatz kommen und in *Leichter Sprache* in wichtige Themen zur Versorgung sterbender Menschen einführen.

Die Wolfgang Alfred Bauer Stiftung ermöglichte uns die Anschaffung von Handventilatoren, die wir Patienten*innen, die an Atemnot leiden, zur Linderung ihrer Beschwerden zur Verfügung stellen können.

Stationärer Bereich:

Wir sind froh und dankbar, dass wir mit Unterstützung der Charlotte und Carl Georg Maier-Stiftung ein Projekt angehen können, dass uns seit längerem am Herzen liegt: Im stationären Christophorus Hospiz planen wir die Funk-Schwesternruf-Anlage zu modernisieren und zu erweitern, um weiterhin die Sicherheit unserer Bewohner*innen zu gewährleisten. Das vorhandene System ist in die Jahre gekommen und entspricht nicht mehr dem heutigen Standard. Ein funkbasiertes NurseCall-System ermöglicht dabei das zuverlässige Auslösen von dringenden Rufen und Alarmen mit sofortiger Weiterleitung an das Pflegepersonal. Bettlägerige Hospizbewohner*innen können mit einem Ruftaster – entweder in Form eines Armbands oder eines Medaillons – vom Bett aus leicht und schnell Hilfe anfordern. Zusätzlich werden Spezialklingeln angeschafft, die über den Atem gesteuert werden können, damit auch Menschen mit Muskelerkrankungen

Pflegepersonal anfordern können. Schließlich werden wir in den Badezimmern der 16 Bewohnerzimmer noch zusätzliche Notruf- und Assistenz Tasten installieren lassen.

Der Gewinn-Sparverein der Sparda Bank München hat mit einem Betrag von 5.000,- Euro unserem Hospiz die Anschaffung von zwei Luftfiltergeräten ermöglicht. Da das Christophorus Hospiz von Corona-Infektionen in den letzten Monaten leider nicht verschont geblieben ist, war es uns – zum Schutz unserer Bewohner*innen, der Angehörigen und der ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden – wichtig, in Ergänzung zu den gebotenen Maßnahmen, mobile Luftreinigungsgeräte zur Bekämpfung von Corona- und anderen Viren einzusetzen. Die Luftfiltergeräte sind eine unterstützende Maßnahme, die virushaltige feinste Aerosole im Raum reduzieren.

Den Eigenanteil für unsere Bewohnerzimmer 2021 übernehmen:

- Frau Inge Scheller mit 17.250,- Euro
- die Clarissa und Michael Käfer Stiftung mit 14.000,- Euro
- die Stiftungsverwaltung der Landeshauptstadt München aus Mitteln der Armin Siegl und Angelika Meier-Stiftung – Hilfe für Jung und Alt mit 8.000,- Euro
- die Charlotte und Carl Georg Maier-Stiftung mit 7.000,- Euro

Weiterhin freuen wir uns über die Förderung von Fortbildungen für unsere Mitarbeitenden durch die Charlotte und Carl Georg Maier-Stiftung in Höhe von 3.000,- Euro: In den kommenden Monaten können wir ihnen dadurch bereichsübergreifend in unseren Räumen eine Fortbildung zum Thema: *Ethik in der Praxis – Wie leben wir unsere Haltungen und Werte?* ermöglichen. Nach einer Einführung in die Theorien der Ethik stehen dabei ethische Herausforderungen in der Alltagspraxis im Fokus.

Wir sagen Danke

Ihre Hilfe kommt an!



Termine & Veranstaltungen

Die Corona-Pandemie und ihre Auswirkungen haben unser Bildungsangebot stark betroffen. Einige Veranstaltungen werden als Online-Angebote gestaltet. **Wenn kein Ort angegeben ist, findet die Veranstaltung ausschließlich online statt.**

Informieren Sie sich bitte jeweils zeitnah, ob und in welcher Form das, was für Sie interessant ist, stattfindet. Wir werden auch die ein oder andere Veranstaltung hybrid veranstalten, d.h. einige können in Präsenz teilnehmen, andere aber auch online.

In jedem Fall ist eine Anmeldung erforderlich. Bitte verfolgen Sie auch die Webseite, auf der Sie die jeweils aktuelle Information finden.

Vielen Dank!

Sie erreichen uns für Ihre Fragen und Ihre Anmeldung

telefonisch unter **089 / 13 07 87-40** oder per Mail an bildung@chv.org

Sie finden uns auch auf Facebook unter www.facebook.com/chv.org

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Veranstaltungen mit anderen teilen.

Weitere Informationen

finden Sie unter: www.chv-ibb.org

Bürgerschaftliches Engagement / Ehrenamt

Information zur ehrenamtlichen Mitarbeit: „Sie fragen, wir antworten.“

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf und stellen Sie Ihre Fragen zum Hospizhelfer*innen-Ehrenamt direkt an die Koordinator*innen.

Online-Termin:

Dienstag, 23.11.2021, 16.30 – 17.30 Uhr

Präsenz-Termine im:

Marianne-Meier-Saal, Christophorus-Haus

Montag, 31.01.2022, 17 – 18.30 Uhr

Dienstag, 05.04.2022, 17 – 18.30 Uhr

Einführungsseminare

Die Hospizidee und der Umgang mit Sterben, Tod und Trauer. Das Seminar steht allen Interessierten offen. Es ist das erste von drei Modulen zur Vorbereitung als Hospizhelfer*in und führt in die Hospizarbeit ein.

Ort: ggf. Online

Marianne-Meier-Saal, Christophorus-Haus

Teilnahmegebühr:

75,- Euro (40,- Euro für CHV-Mitglieder)

Anmeldung erforderlich:

bildung@chv.org oder **089 / 13 07 87-40**

Bitte informieren Sie sich auch zu den Teilnahmebedingungen.

Nachmittagsseminare: 4 Montag-nachmittage

Montag, 31.01.2022, bis

Montag, 21.02.2022, jeweils 14 – 17 Uhr

Montag, 09.05.2022, bis

Montag, 30.05.2022, jeweils 14 – 17 Uhr

Wochenendseminar:

Freitag, 25.03.2022, 10 – 18 Uhr bis

Samstag, 26.03.2022, 10 – 17 Uhr

Jugend, Arbeit und Gesellschaft

Information und Beratung

Hausführungen:

Die Führungen im Christophorus-Haus vermitteln Interessierten einen Einblick in unser Haus und alle Arbeitsbereiche, ambulant und stationär.

Zudem finden Sie eine virtuelle Hausführung (Dauer circa 17 Min.) auf Deutsch und Englisch auf: www.chv.org

Montag, 15.11.2021, 15 – 16 Uhr
Montag, 10.01.2022, 10 – 11 Uhr
Dienstag, 01.03.2022, 10 – 11 Uhr
Montag, 11.04.2022, 14 – 15 Uhr
Dienstag, 21.06.2022, 16 – 17 Uhr
Montag, 18.07.2022, 10 – 11 Uhr

Information und Beratung zu Patientenverfügung und Vollmacht:

Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht stellen wichtige Hilfsmittel dar, die Beachtung des eigenen Willens sicher zu stellen.

Am **letzten Mittwoch eines Monats** laden wir Sie zu aktuellen Informationen zu diesen Themen ein.

Ort:
Marianne-Meier-Saal, Christophorus-Haus
Mittwoch, 24.11.2021, 10 – 12 Uhr
Mittwoch, 31.01.2022, 10 – 12 Uhr
Mittwoch, 28.02.2022, 10 – 12 Uhr
Mittwoch, 28.03.2022, 10 – 12 Uhr
Mittwoch, 25.04.2022, 10 – 12 Uhr

“Noch 16 Tage – eine Sterbeklinik in London“ und “Die letzte Station“

Zwei Filme zu den Anfängen der Hospizbewegung.

Donnerstag, 09.12.2021, 18 – 20 Uhr

Referent: Sepp Raischl

Wie regle ich mein Erbe?

Die Themenbereiche des Vortrags umfassen die gesetzliche Erbfolge, die gewillkürte Erbfolge, den Pflichtteil, die Erbschaftsteuer, die Testamentsvollstreckung sowie weitere praktische Hinweise zur Verwahrung des Testaments.

Freitag, 12.11.2021, 17 – 19 Uhr

Referent:
Dr. jur. Robert Wallenberger
(Fachanwalt für Erbrecht)

Abschied und Trauer

TrauerWeg:

„Möge die Nacht mit Dir sein!“

Wanderung durch die Innenstadt Münchens

Freitag, 10.11.2021, 18 – 20 Uhr

Ort:

Treffpunkt um 18.00 Uhr am Karl-Valentin-Brunnen (Viktualienmarkt)

Referentinnen:

Miriam Brenner und Laura Schrimpf

Gebühr: 10,- Euro (ohne Verpflegung)

TrauerSeele:

Anderen und sich selbst vergeben –
als versöhnte Menschen frei werden

Samstag, 13.11.2021, 14 – 18 Uhr

Ort:

Evang.-Luth. Kirchengemeinde Jakobuskirche
Jakobusplatz 1, 82049 Pullach

Referentin:

Dr. Iris Geyer (PfarrerIn, geistliche Begleiterin, Heilpraktikerin für Psychotherapie)

Gebühr: 35,- Euro

TrauerWeg:

„Der frühe Vogel fängt die ... Trauer“

Morgenwanderung an der Isar

Mittwoch, 08.12.2021, 7.30 – 9.30 Uhr

Ort:

Treffpunkt Hefner
Alteneck Str. 1, 81371 München
(direkt unter der Braunauer Eisenbahnbrücke)

Referentinnen:

Miriam Brenner und Laura Schrimpf

Gebühr: 10,- Euro (ohne Verpflegung)

Kultursensible Begleitung

End-of-Life-Care:

Sorgende Kulturen im Austausch –
Kinder der 2. Generation sorgen sich um
ihre einst zugewanderten Eltern

Samstag, 27.11.2021, 14.30 – 18 Uhr

Kultursensible Vor-Sorge beginnt mit einfühlsamen Gesprächen. Sie berücksichtigt traditionelle Lebensstile und Glaubensinhalte. Die Veranstaltung informiert über die palliative ambulante und stationäre Begleitung und Versorgung von Schwerstkranken und Sterbenden. Die Teilnehmenden diskutieren und erarbeiten Gesprächsanlässe im Familienalltag.

Ort:

Marianne-Meier-Saal, Christophorus-Haus

Verantwortliche: Gunda Stegen (Fachbereich kultursensible Begleitung, Bildung und Vernetzung) und Maria Dirschinski (Altenpflegerin im Christophorus Hospiz München in Kooperation mit Dejak-Tomonokai e.V. und Vcare i.G.)

Anmeldung:

089 / 13 07 87-342 oder stegen@chv.org

Interkulturelles Forum:

Berufsbild Seelsorge – Selbstverständnis,
Aufgaben und Herausforderungen

Mittwoch, 24.11.2021, 16 – 18 Uhr

Referentinnen: Karoline Labitzke (PfarrerIn, Lehrsupervisorin DGfP-KSA, Beauftragte der ELKB für Palliativarbeit, Seelsorge und Spiritual Care) und Nurden Kaya (MUSA Augsburg)

Philosophieren im Hospiz: Verzeihen und Versöhnen

In Frieden leben? In Frieden sterben? Am Ende des Lebens spitzen sich häufig auch diese Fragen zu: Was bedeutet Verzeihen? Was ermöglicht Verzeihen? Was kann Verzeihen verhindern? Kann/sollte alles verziehen werden oder nicht? Wie ist ein Leben mit Unverzeihlichem möglich? Wie könnte ich mich oder gar andere versöhnen? Sind die Antworten darauf so individuell wie die Menschen selbst?

Freitag, 05.11.2021, 16 – 18 Uhr

Ort:

Marianne-Meier-Saal, Christophorus-Haus

Referent*innen:

Dr. Judith Tech und Dr. Bernd Groth,
moderiert von Sepp Raischl

Online-Gesprächsforum

Selbstbestimmung:

Assistierter Suizid – eine Herausforderung in stationären Pflegeeinrichtungen aus der Perspektive eines ambulanten Hospizdienstes

Freitag, 26.11.2021, 16 – 17.30 Uhr

mit:

Jennifer Bridts (Soziale Arbeit B.A. Koordinationsfachkraft §39a SGB V, Fachkraft für gerontopsychiatrische Betreuung, Amb. Hospiz- und Palliativ Care-Team, Palliativ-Geriatriischer Dienst) und Gisela Maria Schmitz (beteiligte Hospizhelferin)

im Gespräch mit:

Kerstin Hummel und ggf. einer Angehörigen

Mein Jahr gestalten – kreatives, biographisches Schreiben

Dreiteiliges Online-Seminar

**drei Dienstage,
11.01.2022 / 15.02.2022 / 08.03.2022**
jeweils 19 – 21 Uhr

Was steht an? Wohin zieht es mich in diesem Jahr? Welche Projekte liegen mir besonders am Herzen? Wie gelingt es mir, mit Freude einen Blick nach vorne zu werfen? Und wie wäre es, 2022 einmal anders und schreibend zu beginnen? Dabei nutzen wir die stärkende Kraft des kreativen-biographischen Schreibens und die Freude des Miteinander in einer anregenden und schützenden Gruppe.

Leitung:

Petra Rechenberg-Winter (Dipl. Pädagogin, Psychologin und Poesietherapeutin) und Michael Clausing (Systemischer Berater, Supervisor und Mediator)

Sterben Lernen – Ein dreiteiliges philosophisches Gespräch

in Kooperation mit der evang. Stadtakademie

1. Teil: Schicksal, Zufall, Glück

Dienstag, 18.01.2022, 10 – 12 Uhr

2. Teil: Das Leiden am Leben

Dienstag, 25.01.2022, 10 – 12 Uhr

3. Teil: Leben und Sterben ohne warum?

Dienstag, 01.02.2022, 10 – 12 Uhr

Ort:

Marianne-Meier-Saal, Christophorus-Haus

Referent*innen:

Dr. Judith Tech und Dr. Bernd Groth

Gebühr:

40,- Euro (geschlossener Kurs für 3 Termine)

Anmeldung:

Evang. Stadtakademie
www.evstadtakademie.de/veranstaltung/
sterben-lernen oder Tel: 089 / 54 90 27 0

Philosophieren im Hospiz: Was ist der Mensch?

Freitag, 04.03.2022, 16 – 18 Uhr

Welches Bild vom Menschen machen wir uns als Gesellschaft, als Hospizbewegte, als Menschen des 21. Jahrhunderts? Für unser (mit-)menschliches Denken und Handeln ist die Antwort wegweisend.

Referent*innen:

Dr. Judith Tech und Dr. Bernd Groth

Ort:

Marianne-Meier-Saal, Christophorus-Haus

Gebühr:

8,- Euro / 5,- Euro (CHV-Mitglieder) / ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter*innen des CHV frei

Kraft schöpfen aus der Natur: beobachten, still werden, Naturkunst- werke entstehen lassen

Freitag, 13.05.2022, 10 Uhr bis

Sonntag, 15.05.2022, 15 Uhr

Die Konfrontation mit der Vergänglichkeit des Lebens fordert existentiell heraus. In der Natur jedoch ist uns das Werden und Vergehen im Zyklus der Jahreszeiten vertraut. Die Teilnehmer*innen sind eingeladen mit allen Sinnen, Zeit in Wald, am Wasser und auf dem Feld zu verbringen, den Vogelstimmen zu lauschen und mit Ruhe ein Naturkunstwerk entstehen zu lassen.

Vorkenntnisse sind keine erforderlich.

Ort: Bildungs- und St. Martin

82347 Bernried am Starnberger See

Referent*in:

Bernadette Raischl (Dipl.-Psychologin, Psychotherapeutin, Tanztherapeutin, Systemische Supervisorin) und Heinz Marti (ornitholog. Exkursionsleiter)

Gebühr:

250,- Euro

(plus Unterkunft und Verpflegung 183,- Euro)

Visionssuche

Das Seminar bietet eine Möglichkeit mit der eigenen Endlichkeit, Verletzlichkeit und Sterblichkeit draußen in der Natur umzugehen. Sie können, angelehnt an einen archaischen Ritus, in der freien Natur alleine ohne Zelt, nur mit dem nötigsten ausgerüstet, an einem Platz verweilen.

Sonntag, 12.06.2022, 14 Uhr bis
Donnerstag, 16.06.2022, 16 Uhr

Ort:

Seminarhaus Grainau
Alpspitzstraße 6, 82491 Grainau

Referentinnen:

Bernadette Raischl (Dipl.-Psychologin, Psychotherapeutin, Tanztherapeutin, System. Supervisorin) und Inka Klinge (Visionssuche-Leiterin, Meditationslehrerin; Ayurveda-Masseurin)

Gebühr:

280,- Euro

(plus Unterkunft & Verpflegung)

Impressum

CHV aktuell erscheint zweimal jährlich und wird herausgegeben vom Christophorus Hospiz Verein e.V., München

Redaktion:

Heinz Biersack, Julia Hagmeyer, Uve Hirsch, Andreas Knüpfer, Cornelia Kurth, Ingrid Pfuner, Sepp Raischl, Inge Scheller (v.i.S.d.P.), Dr. Sieglinde Schmidt und Angelika Westrich

Layout und Herstellung:

Heike Henig Kommunikationsdesign

Druck:

Kreiter Druckservice GmbH, Wolfratshausen

Klimaneutraler Druck:

100% Emissionsausgleich über das Projekt Instandsetzung von Brunnensystemen, Ostafrika (Gold Standard zertifiziert) www.klima-druck.de

Anzeigenleitung:

Cornelia Kurth

Die nächste Ausgabe von *CHV aktuell* ist für Mai 2022 vorgesehen.

Redaktionsschluss:

01. März 2022

Christophorus Hospiz Verein e. V.

Effnerstraße 93, 81925 München

Tel: 089 / 13 07 87-0

Fax: 089 / 13 07 87-13

info@chv.org

www.chv.org



Anzeige



KARL ALBERT DENK
BESTATTUNGEN



Bewusste Auseinandersetzung
mit dem Tod erfordert
Verständnis und Offenheit.

Denkbar persönlich.

Karl Albert Denk,
Bestattermeister

Mit uns können Sie ganz
offen über den Tod sprechen.

Ihre Wünsche stehen im
Mittelpunkt.

- Genaue Umsetzung getroffener Vereinbarungen
- Kreative und liebevolle Gestaltungsmöglichkeiten
- Begleitung der Angehörigen
- Hilfe vor, während und nach der Beisetzung

München, St.-Bonifatius-Str. 8 **Telefon 089 – 64 24 86 80**

Grünwald, Marktplatz 9 (Infostelle) **Telefon 089 – 64 91 13 70**

Erding, Kirchgasse 2a **Telefon 08122 – 22 70 60**

Freising, Prinz-Ludwig-Str. 5 **Telefon 08161 – 4 96 53 17**

Neufahrn, Echinger Str. 17 **Telefon 08165 – 79 96 24**



www.karlalbertdenk.de

Anzeige



STÄDTISCHE BESTATTUNG



**Trauerfall–
was nun?**

*Hilfe in schweren Stunden.
Tag und Nacht erreichbar.*

Palais Lerchenfeld · Damenstiftstr. 8 · 80331 München
www.städtische-bestattung.de

Tel. 2 31 99 02



**CHRISTOPHORUS HOSPIZ VEREIN
MÜNCHEN**

Effnerstraße 93
81925 München

Tel: 089 / 13 07 87-0

Fax: 089 / 13 07 87-13

info@chv.org

www.chv.org



**Wir freuen uns über Spenden
auf unser Spendenkonto:**

Christophorus Hospiz Verein

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN DE71 7002 0500 0009 8555 00

BIC BFSWDE33MUE

Für Ihre Spende an unseren gemeinnützigen Verein stellen wir Ihnen gerne eine Spendenbescheinigung aus. Bitte geben Sie dazu Ihre vollständige Adresse an.

MVV Anbindungen

- ab Herkomerplatz (Tram 16 & 17), mit Bus 188 oder 189 bis Haltestelle Odinstraße, Fußweg ca. 5 Min.
- ab Effnerplatz (Tram 16 & 17), Fußweg ca. 12 Min.
- ab Arabellapark (U4), Fußweg ca. 15 Min. oder mit Bus 187 bis Haltestelle Odinpark

Parkmöglichkeiten in der Effnerstraße